Nr. 209 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 11. September 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Oberschlesische Fragen vor dem Völkerbund

Drei Beschwerden günstig erledigt — Die Knappschaftsärzte werden wieder eingestellt — Ochmann wird wieder bei Gericht zugelassen — Keine Schulkommission zur Nachprüfung von Minderheitsschülern Weitere Entscheidungen in Sicht

Genf. Der Völkerbundsrat hat in der Dienstag-Sitzung drei oberschlesische Minderheitenbeschwerden endgültig erledigt. Die bereits seit einiger Zeit vor dem Völkerbundsrat stehende Beschwerde

der entlassenen Aerzte der polnischen Knappschaftsverbände

in Tarnowitz wurde dadurch erledigt, daß die

polnische Regierung jetzt die Entscheidung des Präsidenten Calonder vom 30. Juli 1929 angenommen hat,

nach der die polnischen Behörden die Wiedereinsetzung der Aerzte in ihr Amt vorzunehmen haben.

Dr. Curtius stellte hierbei fest, daß mit der Annahme des Gutachtens des Präsidenten Calonder die Angelegenheit formell erledigt sei. Er müsse vom menschlichen Standpunkt aus betonen, daß das Schicksal der Aerzte trotzdem noch unbestimmt sei, da keine endgültige Gewähr für die Wiedereinstellung der deutschen Knappschaftsärzte gegeben sei. Er hoffe, daß die polnische Regierung

alles Notwendige für die Wiedereinstellung der Knappschaftsärzte tun werde.

Der polnische Außenminister Zaleski erklärt hierzu, daß die polnische Regierung nur eine begrenzte Einwirkungsmöglichkeit auf die Knappschaftsverbände habe, daß sie jedoch das Nötige veranlassen werde.

Zu der Beschwerde des von den polnischen Behörden entlassenen Justizbeamten Ochmann lag nunmehr die Erklärung der polnischen Regierung vor, daß der Präsident des Gerichtshofes in Kattowitz

die Wiedereinstellung von Ochmann veranlaßt hat.

Dr. Curtius forderte jedoch, daß Ochmann für die Zeit seiner 2½ jährigen Arbeitslosigkeit eine materielle Entschädigung gewährt werde. Der polnische Außenminister lehnte eine derartige Zusicherung vorläufig ab, da er den Fall von dieser Seite noch nicht hinreichend geprüft habe.

Ferner wurde die bereits seit 1929 laufende Beschwerde über die

Anmeldung zu den deutschen Minderheitsschulen

in Oberschlesien auf der Grundlage der zwischen der deutschen und polnischen Regierung geführten Verhandlung dahin erledigt,

daß die bisher von den polnischen Behörden geübte Kontrolle der Schulpflichtige anmeldenden Eltern durch eine polnische Kommission in Wegfall kommt.

Von deutscher Seite wird festgestellt, daß in diesen drei Beschwerden die deutschen Forderungen erfüllt sind.

Die vierte auf der Tagesordnung stehende Beschwerde der deutschen Minderheit über die bisher

noch nicht erfolgte Zulassung von 60 Kindern zu den deutschen Minderheitsschulen

wird im Verlauf der gegenwärtigen Tagung des Völkerbundes zunächst noch weiter auf dem Wege direkter Verhandlungen zwischen der deutschen und der polnischen Regierung geprüft und in einer der nächsten Ratssitzungen entschieden werden.



Der Mann, der Kraft aus dem Meere zieht

Der französische Physiker Georges Claude, dem es nach jahrelangen Bemühungen jetzt gelungen ist, die Vorarbeiten für das von ihm geplante Kraftwerk im Golf von Mantanzas (Kuba) zu beenden. Dieses Werk soll mit Hilfe einer fast 2000 Meter langen und 1,60 Meter starken Stahlröhre die erheblichen Unterschiede der Wassertemperatur an der Meeresoberfläche (30 Grad) und in der Tiefsee (5 Grad) zur Krafterzeugung ausnutzen. Die größte Schwierigkeit bestand in dem Versenken dieser Röhre, das nach zweimaligem Mißlingen jetzt endlich geglückt ist.

Dr. Curtius bei Briand

Unterredung auch über Revisionsfragen? — Die Regelung der Saarfrage — Zurückziehung des Bahnschutzes

Genf. Reichsaußenminister Dr. Curtius hatte am Dienstag vor dem Beginn der Ratssitzung eine einstündige Unterredung mit dem französischen Außenminister Briand. Es kann angenommen werden, daß in dieser Unterredung die mit dem deutschen Botschafter in Paris bereits mehrfach erörterten politischen Fragen der letzten Wochen, insbesondere die in der deutschen Oeffentlichkeit viel erörterten Revisionsbestrebungen zur Sprache gekommen sind. Ferner stand auf dem Programm dieser Unterredung die Zurückziehung des internationalen Bahnschutzes im Saargebiet. Diese Frage soll bereits in der Dienstagsitzung der Völkerbundsrates zur Sprache gelangen. In ausländischen Kreisen herrscht übereinstimmend die Auffassung, daß für Deutschland die rechtliche und moralische Lage außerordentlich günstig sei. Die Entscheidung des Völkerbundsrates von 1927 begründete ausdrücklich die Bildung des internationalen Bahnschutzes mit der Notwendigkeit der Rückendeckung für die Besatzungstruppen. Mit der Räumung des Rheinlandes ist somit die unberechtigte Begründung für eine weitere Aufrechterhaltung des Bahnschutzes gefallen, jedoch werden jetzt bereits von französischer Seite verschiedene Einwendungen erhoben. Man will den Bahnschutz weiter aufrecht erhalten, mit der Begründung der Sicherheit der „Transit-Verbindungen". Die deutsche Abordnung hat sich jedoch die Aufgabe gestellt, in dieser Frage eine eindeutige Entscheidung durch den Völkerbundsrat herbeizuführen.

Simons über die Paneuropa- und Reparationsfrage

Neuyork. Vor der hiesigen deutsch-amerikanischen Handelskammer hielt der frühere Reichsgerichtspräsident Simons einen interessanten Vortrag über „Briand und die Vereinigten Staaten von Europa". Er betonte, daß Deutschland einer solchen Organisation nicht beitreten könne, so lange die Frage der Ostgrenzen keine zufriedenstellende Lösung erfahre. Königsberg und Danzig seien zum Sterben verurteilt, wenn der gegenwärtige Zustand noch lange andauere. Der Gedanke der vereinigten Staaten von Europa lasse sich aber nicht mehr unterdrücken. Er, Simons, sei überzeugt davon, daß dieser Gedanke um 1940 verwirklicht werde. In seinen weiteren Ausführungen erinnerte der Redner an die Londoner Konferenz von 1921. Damals sei die Möglichkeit vorhanden gewesen, die Reparationsfrage zu erledigen und Deutschland die Inflation zu ersparen. Das Auftreten Loucheurs gegen Briand habe aber diese Möglichkeit zum Scheitern gebracht.

„Liebevolle Fürsorge" für Daszynski

Sejmmarschall Daszynski wird der Auslandspaß entzogen.

Warschau. Dem Sejmmarschall Daszynski wurde am Dienstag aus unbekannten Gründen von der Paßstelle des Außenministeriums der Auslandspaß entzogen, den er zur Ausreise nach Karlsbad, wohin er sich zu einem Kuraufenthalt begeben wollte, erhalten hatte. Der Paß wurde wenige Stunden nach seiner Ausfertigung von der Paßstelle unter Berufung auf eine Anordnung höherer Stelle wieder abgefordert. Dieser Vorfall hat in politischen Kreisen großes Aufsehen erregt.

Die christliche Demokratie geht selbständig vor

Ausscheiden der Ch. D. aus dem Centrolew.

Warschau. Ueber die Wahlfrontbildung zu den Sejm- und Senatswahlen ist jetzt eine wichtige Entscheidung gefallen. Die Christlichen Demokraten haben beschlossen, den Wahlkampf selbständig zu führen und mit einem eigenen Wahlblock aufzutreten. Im Centrolew verblieben also nur noch die fünf links gerichteten Parteien, während zur Christlichen Demokratie wahrscheinlich sich auch noch die Nationale Arbeiterpartei hinzugesellen wird.

Eine Entscheidung über andere Wahlfronten liegt noch nicht vor, der Centrolew ist mit seinem Wahlblock bereits fertig, es sind nur noch unbedeutende Fragen zu erledigen. Aus dem Regierungslager wird nur berichtet, daß eine Spaltung infolge der Kandidatenverteilung vorliegt, die durch neue Vermittlungen behoben werden soll.

Verfassungskrise in Japan

Aufhebung des Staatsrates?

London. Die innerpolitische Entwicklung in Japan treibt nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Tokio einer ernsten Verfassungskrise entgegen, deren Grund und Ursache in den Kampf des Parlamentarismus gegen die Rechte des Feudalismus zu suchen ist. Der Ministerpräsident hat etwa 270 Mitglieder der Regierungspartei eingeladen, um mit ihnen die Lage zu besprechen, die infolge der Haltung des geheimen Rates und dessen Kritik an der Regierungspolitik besonders während der Flottenkonferenz entstanden ist. Es ist beabsichtigt, den geheimen Rat aufzuheben und die Befugnisse des Obersten Kriegsrates einzuschränken.

Schicksalswende?

Der Schlesische Sejm tritt am heutigen Mittwoch zu seiner „neuen" Tagung zusammen, nachdem ihm nur eine ganz kurze Lebenspause nach seiner Neuwahl gewährt wurde. Er hat zwar seine Arbeit noch nicht begonnen, aber schon schweben wieder Gerüchte, daß er nur dann seine Lebensfähigkeit erweisen wird, wenn er auf alle parlamentarischen Gesten verzichtet und gefügiges Werkzeug des Wojewoden wird. Das Kompromiß, welches ihm die jetzige Tagung gönnt, spricht nicht von einer Nachgiebigkeit, wie das regierungsseitig vielfach behauptet wird, sondern von dem Willen, im Interesse der schlesischen Bevölkerung jene Fragen zu erledigen, die eine Lebensnotwendigkeit sind. Ob er diese Aufgabe wird erfüllen können, hängt ja nicht mehr von seinem Willen ab, sondern von der Laune, mit der bei uns „Politik" betrieben wird. Nicht, was das Parlament, beziehungsweise die vom Volk gewählte Vertretung will, ist jetzt in Schlesien entscheidend, sondern die Kraftpositur eines verfehlten Systems, welches sich als unüberwindlich gebärdet, obgleich es durch die Wahlen zum schlesischen Sejm mit überwältigender Mehrheit abgelehnt worden ist. Darum muß man der jetzigen zweiten Session des Schlesischen Sejms große Bedeutung beimessen. Man muß daran erinnern, daß die erste Session des zweiten Schlesischen Sejms nur deshalb vertagt wurde, weil das Parlament auf das ihm garantierte Kontrollrecht über die Finanzwirtschaft der Wojewodschaftsbehörden nicht verzichten wollte und vor allen Dingen forderte, daß ihm auch über die Wirtschaft während der sejmlosen Zeit Rechenschaft abgelegt wird. Dieses Recht versuchte der Wojewode dem Sejm abzusprechen und als ein Nachgeben ausgeschlossen war, ist die Session geschlossen worden, und es kam jenes Kompromiß zustande, nach welchem dem Sejm ein Halbjahrbudget vom Oktober bis Ende März 1931 vorgelegt wird. Wer gibt nun die Garantie, daß auch dieses Kontrollrecht wird ausgeübt werden können, wenn man bedenkt, wie empfindlich die heutigen Machthaber gegenüber jeder Kritik sind. Und doch hieße der Verzicht auf diese Kritik das Selbstaufgeben politischer Rechte, der Verzicht auf jede Kontrolltätigkeit der Regierung.

Ohne Zweifel mußte der Wojewode auf halbem Wege seinen „Rechtsstandpunkt" aufgeben, als er erklärte, daß das Budget für 1930/31 bereits bestätigt sei und der Sejm nur noch das Finanzgesetz anzunehmen habe. Er erklärte sich schließlich bereit, wenigstens die Kontrolle für ein halbes Jahr gewähren zu lassen, für die Zeit, wo der Sejm garnicht

in Aktion ist. Wird aber der Sejm bei seiner Kontrolle, Bestätigung und Ausstellung des Halbjahresbudgets auf die Kritik für die vergangene Zeit verzichten, das ist die Frage, die sich erhebt und hier liegt die erneute Vertagungs- wenn nicht Auflösungsmöglichkeit des Sejms. Wer nur einigermaßen hinter die Kulissen der heutigen Budgetwirtschaft blicken kann, der weiß, daß sie für die breiten Massen der oberschlesischen Bevölkerung untragbar ist. Und doch hat man mit den verschiedensten Aufgaben begonnen, die mit der Neueinrichtung des Halbjahrbudgets keineswegs beendet sind. Wird der Sejm nun auf die verschiedenen Luxusausgaben die Hand legen, sie also unterbinden, so wird dies schon eine Handhabe sein, um ihn heimzuschicken. Wie gesagt, ein Mittel, um der leidigen Kontrolle Herr zu werden und nach außenhin noch das Parlament als arbeitsunfähig vor den breiten Massen zu erklären. Viel Hoffnungen für eine Aktivität sind also nicht vorhanden. Und hinzukommt noch das Verhalten der Behörden, selbst zu den Beschlüssen des Sejms, die wir gerade in der Arbeitslosenfrage beobachten konnten. Die Wojewodschaftsbehörden erklären, daß diese und jene Maßnahmen getroffen wurden, und als die Arbeitslosen bei den zuständigen Instanzen vorsprachen, verwies man sie an den Sejm, der angeblich schuld ist, daß es den Arbeitslosen schlecht gehe, weil er angeblich nichts erledige. Kommen die Vertreter irgend einer Instanz zur Wojewodschaft, so hören sie, daß ohne den Sejm jene Fragen nicht erledigt werden können, den Sejm selbst hat aber der Wojewode von der Mitarbeit ausgeschlossen, indem er die erste Session des zweiten Sejms vertagen ließ.

Aus dieser Handhabung kann man ersehen, wie nun die zweite Session verlaufen wird. Wir wiederholen, daß es ein Spiel der Machthaber sein wird, ob sich der Sejm als gefügiges Werkzeug erweisen wird. In vielen Köpfen als Anhänger des heutigen Systems, wobei weniger auf das Anhänger, denn auf das Nutznießer hingewiesen werden muß, spukt immer noch die Idee, daß es der Wojewode so machen müsse, wie Pilsudski, und den Sejm gar nicht erst zusammenrufen möge, denn das Volk brauche ihn nicht. Man meint nämlich jenes Volk, welches bei einer gründlichen Kontrolle der Finanzausgaben manche Unannehmlichkeiten zu befürchten hat. Es gibt Kreise, die von diesem System leben und aus diesem Grunde die gesetzliche Vertretung der Bevölkerung am liebsten ausschalten möchten. Oder vielleicht wird sich wieder ein Sanacjajüngling finden, der Warschauer Gesten im Schlesischen Sejm nachdeklamieren wird. Wir sind ja daran gewohnt, daß sich Menschen finden, die das Bedürfnis haben, wie die Affen alles nachzuahmen. Und scheinbar bekommt ihnen das gut und sie werden obendrein noch als Retter des Vaterlandes hingestellt. Für solche Tätigkeit sollte sich doch der Sejm als zu gut erweisen und eine klare Linie schaffen, lieber auf sein Dasein zu verzichten, als sich zum Spielball politischer Launen betrachten zu lassen.

Diese Behandlung des Sejms resultiert ja leider aus der mangelhaften Fassung des Autonomiegesetzes oder besser, aus der Auslegekunst seiner heutigen Interpreten. Gewiß wäre es wohl am besten, auf die Behandlung des Budgets zu verzichten und sofort das wichtigste Gesetz zu erledigen, die Frage der Verfassung Schlesiens, beziehungsweise das Organische Statut der Selbstverwaltung dieses Gebiets. Der erste Sejm konnte diese Aufgabe nicht lösen, weil die Kräfteverteilung so war, daß Korfanty seine politische Allmacht dazu benutzte, um mit der Autonomie fertig zu werden. Damals hat er sich nicht träumen lassen, daß er seine ganze Kraft einmal dazu aufbieten wird müssen, um die Autonomie zu verteidigen, wenn er als Politiker Bestand haben will. Denn in Warschau ist er abgemeldet und sein Domizil ist jetzt Schlesien. Wie immer man zu Korfanty stehen mag, Tatsache ist jetzt, daß das Schicksal der Autonomie bei ihm liegt, denn er ist der stärkste Klub im Schlesischen Parlament und gibt in diesen Fragen den Ausschlag. Der Wojewode hat ja bereits bei seinem ersten Lob-Exposee darauf hingewiesen, daß neben verschiedenen anderen Fragen die Erledigung des Autonomiegesetzes die wichtigste Aufgabe des Schlesischen Sejms sei. Alle Fragen, ob Budget oder Arbeitslosengesetze, alle ließen sich einfacher erledigen, wenn hierfür in der schlesischen Autonomieverfassung die nötigen Garantien gegeben wären. Sie sind heute ein Akt der Auslegung, der Interpretation, die eben Sejm anders und Behörden auch anders für sich in Nutzanwendung bringen. Wir wollen heute nicht diskutieren, wie dieses Gesetz aussehen soll, sondern wir werfen die Frage auf, ob es nicht Hauptforderung sein müßte, daß in erster Linie vom Wojewoden gewünscht wird, daß mit dieser Gesetzesvorlage begonnen wird. So lange sie nicht erledigt ist, schwebt eben der Sejm in den Lüften, ist von der Laune der politischen Machthaber abhängig. Und was weit wichtiger ist, es wäre ein Spiel für Götter, wenn man in Schlesien den Sejm tagen ließe, während man sich dieses Uebels in Warschau entledigt hat. Man lebt doch so gern von der großen Pose des Staatsmannes.

—ll.

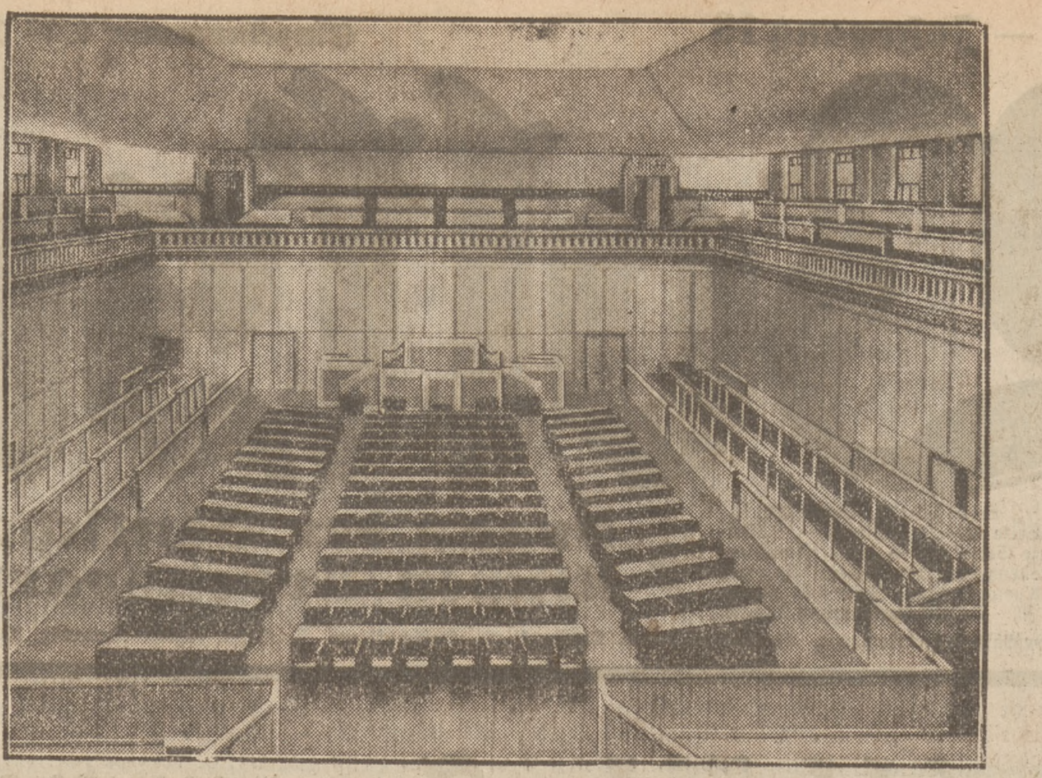
Ueber zwei Millionen Arbeitslose in England

London. Die Zahl der Arbeitslosen in Großbritannien betrug in der am 1. September beendeten Woche 2 060 444, das bedeutet eine Zunahme um 20 742 gegenüber der Vorwoche und um 908 184 gegenüber derselben Woche des vorigen Jahres.



Walter von Molo zurückgetreten

Walter von Molo hat den Vorsitz der Sektion für Dichtkunst in der Preußischen Akademie der Künste niedergelegt.



Die neue Tagungsstätte der Völkerbundvollversammlung

die am 10. September zu ihrer 11. Tagung in Genf zusammentrat, ist dieser hierfür besonders umgebaute Sitzungssaal im „Kurfürsten-Palast".

Ein Palast des „freudigen Schaffens"

Was der Neubau der Landeswirtschaftsbank in Warschau kosten wird.

Die „Gazeta Polska" brachte vorgestern die Nachricht, daß der Neubau der Landeswirtschaftsbank annähernd 12 Millionen kosten werde. Einige Tage vorher erschien in der Sanacja-Presse die Meldung, daß das neue Haus der Landeswirtschaftsbank 14 Millionen kosten werde. Und nun stellt sich heraus, daß nach Berechnung aller Kosten, die mit dem Bau verknüpft sind, das neue Haus das nette Sümmchen von 17 Millionen verschlingen wird. In dieser Summe kommt die Großzügigkeit des Herrn Gurecki und dessen „freudiges Schaffen" voll zum Ausdruck.

Für die „Einweihung" des Neubaues sind bereits 30 000 Zl. bestimmt worden. Man wird sich also wirklich „freuen" können.

Italien über Genf

Freude über die Niederlage Briands.

Genf. Das halbamtliche „Giornale d'Italia" bezeichnet die Aeußerungen des deutschen Außenministers Curtius vor den Pressevertretern in Genf als recht beachtlich, zum Teil wegen der darin enthaltenen Politik gegen die Opposition im Innern, zum Teil als Anhaltspunkte für die deutsche Außenpolitik nach den Wahlen. Es sei beachtenswert, daß Curtius neben den liebenswürdigen Worten sich beeilt habe, die bekannten deutschen Forderungen zu betonen. Zu den Ergebnissen der Paneuropa-Besprechungen nimmt die italienische Presse nur kurz Stellung. Das gleiche Blatt hebt die Schnelligkeit hervor, mit der die Paneuropafrage verlassen worden sei. In der auf der Konferenz angenommenen Entschließung sieht das Blatt eine glatte Vertagung der ganzen Frage. Die „Tribuna" behauptet, daß die Entschließung eigentlich garnichts besage. Das Blatt beschäftigt sich dann mit den Gründen, die zu der Ablehnung des französischen Standpunktes geführt haben. Nachdem die französische Regierung eingesehen habe, daß ihre Sicherheitsformeln bei mehreren Staaten nicht mehr ziehe, habe sie versucht, die endgültige Regelung der Abrüstungsfrage durch Gründung eines Paneuropa-Organes wieder hinauszuschieben. Die Engländer hätten diesen Plan aber durchschaut und darauf bestanden, daß die Paneuropafrage dem Völkerbund überwiesen werde.

Motilal Nehru haftentlassen

Noch immer Religionskämpfe.

Bombay. Motilal Nehru, der jüngere und unversöhnlichste der beiden im Gefängnis sitzenden indischen Führer ist am Montag aus der Haft entlassen worden. Er war im Juni wegen Gesetzesübertretungen zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Wenn Nehru jetzt vorzeitig das Gefängnis verläßt, so geschieht es auf Grund einer schweren Erkrankung, die ernste Besorgnisse für sein Leben erweckt hat.

Die zu Ehren eines Hindugottes stattfindenden Religionsfeiern haben seit einigen Tagen in Bombay und der Provinz die Reibereien zwischen Hindus und Moslems neu aufleben lassen.

Irigoyen wieder verhaftet

London. Irigoyen, der krank in den Baracken des 7. Infanterieregiments in Buenos Aires lag, ist wieder verhaftet worden. Diese Maßnahme ist auf die tragischen Vorgänge am Montag abend zurückzuführen. Während der Zusammenstöße wurden sechs Personen getötet und 50 verwundet.

Absturz eines tschechischen Militärflugzeuges

Troppau. Dienstag startete auf dem tschechoslowakischen Militärflugplatz in Proßnitz der Oberleutnant Pilot Emanuel Bartos mit einem Militärflugzeug zu einem Uebungsflug, wobei ihn der Stabskapitän Köhler begleitete. Als sich das Flugzeug im Westen des Flugplatzes befand, begann der Motor auszusetzen. Das Flugzeug stürzte ab und bohrte sich tief in den Erdboden. Oberleutnant Bartos brach sich das Genick und war auf der Stelle tot. Sein Begleiter erlitt eine Rißwunde im Gesicht und eine Gehirnerschütterung. Das Flugzeug wurde vollständig zertrümmert. Eine Kommission hat sich an die Unfallstelle begeben.

Tödliche Unfälle bei Stierkämpfen

Madrid. In der letzten Zeit mehrten sich die Unglücksfälle bei Stierkämpfen. So wurden vor einigen Tagen bei einem Stierkampf mehrere bekannte Stierkämpfer lebensgefährlich verwundet. Bei einem Wohltätigkeitsstierkampf im Ort Villafarnes, der mit ganz jungen Stieren ausgefochten wurde, sprang am Montag ein 45jähriger Mann in die Arena, um mitzukämpfen. Er wurde von einem Stier ins Herz gestoßen und war auf der Stelle tot. In Barcelona erlitt am Dienstag ein Stierkämpfer ebenfalls einen tödlichen Stoß.

„Graf Zeppelin" in Moskau

Guter Verlauf der Fahrt des „Graf Zeppelin".

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Berichterstatter der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion von Bord des „Graf Zeppelin" mitgeteilt, daß die Fahrt bisher sehr gut verlaufen sei. An Bord sei alles wohl. Die Ankunft des Luftschiffes in Moskau werde sich um etwa eine Stunde verzögern, anstatt um 8 Uhr Berliner Zeit werde Graf Zeppelin frühestens um 9 Uhr in Moskau eintreffen.

Ein Denkmal für Karl Liebknecht in Leningrad

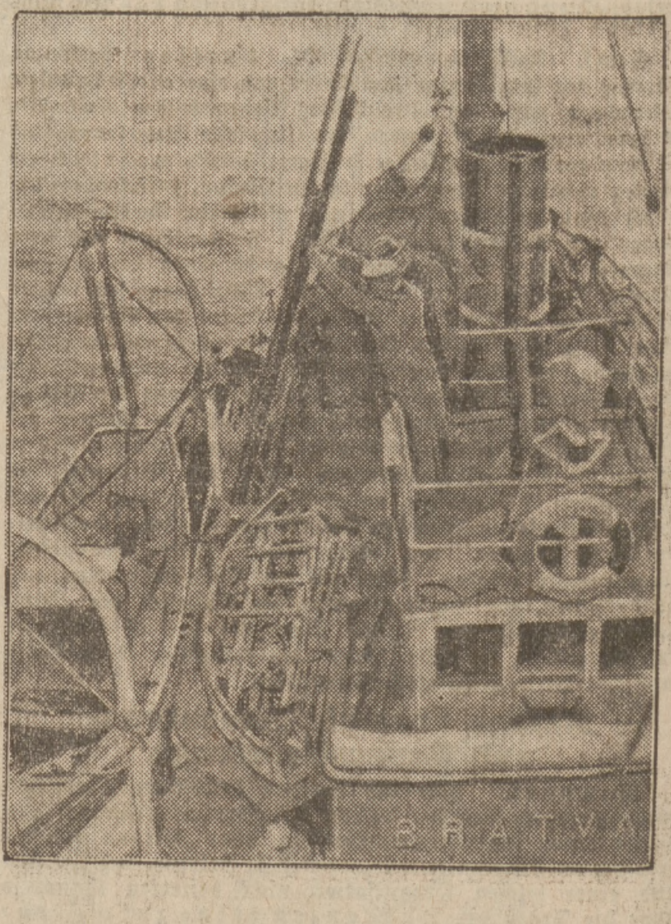
Kowno. Wie aus Moskau amtlich gemeldet wird, haben die russischen kommunistischen Organisationen beschlossen, in Leningrad ein Denkmal für Karl Liebknecht zu errichten. Die Enthüllung des Denkmals im nächsten Jahre soll in Anwesenheit der Witwe Liebknechts erfolgen.

„Das erste sowjetrussische Haus in Frankreich"

Paris. Die russische Regierung hat durch ihre Handelsgesellschaft in Paris ein großes Gebäude kaufen lassen, in dem alle sowjetrussischen Beamte in Paris wohnen müssen, um engere Fühlung untereinander zu nehmen. Das Haus wird den Namen tragen: „Das erste sowjetrussische Haus in Frankreich".

Keine revolutionäre Bewegung in Südbrasilien

London. Die aus Uruguay stammenden Gerüchte über den Ausbruch einer Revolution in Südbrasilien werden von dem brasilianischen Innenminister offiziell dementiert. Die Mitteilung stellt fest, daß im Süden Brasiliens die Ordnung nicht gestört worden sei.



Die Ueberführung der Ueberreste der Andree-Expedition in die Heimat

Das norwegische Expeditionsschiff „Bratvaag" beim Verlassen der Weißen Insel, wo Andree und sein Gefährte Strindberg aufgefunden wurden, auf seiner Fahrt nach Tromsö. Links im Rettungsboot die Gebeine des Polarforschers, rechts daneben im kleinen Boot die anderen Funde von Andrees Lager.

Polnisch-Schlesien

Die Offenbarung

Viele Wunder geschehen in unserem Vaterlande. In diesem Jahre ist das schon der dritte Fall. Zuerst wurde eine Schäferin aus der Kalischer Gegend durch ein Wunder geheilt, und zwar durch die Mutter Gottes in Czenstochau. Der Pfarrer hat gleich ein Protokoll über die Heilung aufgenommen und das Wunder wurde aktenmäßig festgestellt.

Als die Krakauer von dem Wunder in Kalisch hörten, wurden sie neidisch und beteten recht fromm zu der Mutter Gottes, damit sich auch in Krakau ein Wunder erfülle. Ihre frommen Gebete wurden auch erhört, denn ungefähr vor sechs Wochen ist auch ein Wunder in Krakau passiert. In einem Nonnenkloster in Krakau lag krank die Nonne Praxida und betete fleißig zur Mutter Gottes. Ihre Gebete wurden erhört und in der Nacht zeigte sich der Kranken die Maria mit ihrem Kinde und hieß sie aufstehen. Die Nonne ist auch sofort aufgestanden und war gesund. Der Arzt, der die Kranke behandelt hat, stellte das „Wunder" fest, und die braven Krakauer sind über das Wunder hoch erfreut.

Da wurde selbst Rom neidisch auf die beiden Wunder in Polen. Dort sitzt nämlich die ganze Heiligkeit mit dem Papst an der Spitze, der täglich mit dem lieben Gott verkehrt, und die Wunder passieren in Polen und nicht in Rom. — Wahrscheinlich haben die braven Römer es den Krakauern abgeguckt, denn sie fingen auch sofort an zu beten und beteten so lange, bis auch in Rom ein „Wunder" geschah. Eine alte Frau wurde auch in Rom plötzlich durch ein Wunder geheilt und ist jetzt gesund und munter. Das ist der alten Frau zu wünschen, aber das Wunder sollte der Kirche noch viel besser angeschlagen haben, als der alten Frau. Wunder haben nämlich das Gute an sich, daß sie der Kirche neue Einnahmen verschaffen und die frommen Schäflein umsomehr an die Kirche fesseln. Das Wunder in Rom hat die braven Katholiken in Polen zu neuen Wundern angespornt. Wenn in Rom ein Wunder passiert, müssen bei uns gleich drei Wunder geschehen, denn wir sind im Beten Allen voraus. Uns kann auf diesem Gebiete niemand etwas vormachen. Sofort machten wir uns an das Beten heran und siehe da, das Wunder ließ nicht lange auf sich warten.

Der Krakauer „Blagierek" meldet ein neues großes „Wunder", das alle bisherigen in den Schatten stellt. Diesmal passierte das Wunder im Wilnagebiet, und zwar in dem kleinen Städtchen Jasun. Zwei kleine Bauernmädchen weideten die Gänse, als sich ihnen plötzlich neben einem Baume eine Frau zeigte, die ein Kind auf dem Arme trug. Bald aber verschwand die Frau und die Kinder haben entschieden, daß das die Mutter Gottes mit dem Jesuskind war. Sofort sammelten sich Bauern vor dem Baume, beteten andächtig, behängten die Aeste mit Heiligenbildern und selbst mit Glasperlen und sonstigem falschen Zeug. Zu dem Baume pilgern bereits Prozessionen mit Fahnen und Bildern. Der Herr Pfarrer hat seine helle Freude daran, denn es wird nicht lange dauern und er erhält eine neue moderne Kirche.

Was werden nun jetzt die Krakauer zu dem neuesten Wunder in Jasun sagen. Sie wurden durch die Wilnaer übertroffen. Selbst Rom wurde weit in den Schatten gestellt und wird recht viele Gebete verrichten müssen, bis es uns im Wundermachen übertrumpft hat. Wir sind doch auf diesem Gebiet viel weiter als die faschistischen Gottesanbeter.

Die Zusammensetzung der staatlichen Wahlkommission

Im „Monitor Polski" wurde die Zusammensetzung der Hauptwahlkommission für die Sejmwahlen bekannt gegeben. Zum Generalwahlkommissar wurde der Richter Stanislaus Gizycki vom Verwaltungsgerichtshof ernannt. 8 Sejmklubs haben in die Wahlkommission ihre Vertreter delegiert. Vom BB-Block wurde Bohdan Bodocki, von der PPS. Kazimir Puzak, von Wyzwolenie Jan Woznicki, vom Bauernbund Stanislaw Wrona, von der Piastengruppe Stefan Urbanowicz, von dem Ukrainer-Klub Iwan Blazkiewicz und vom deutschen Klub Wilhelm Spitzer, delegiert. Die Staatsliste muß mindestens durch 5 Sejmabgeordnete bezw. Senatoren oder 1000 Wähler unterfertigt sein. Mehr als 100 Kandidaten dürfen auf der Liste nicht stehen. Sie muß schriftlich und spätestens 40 Tage vor der Wahl dem Generalwahlkommissar übermittelt werden. Eine Sejmkandidatur kann nur mit Zustimmung des betreffenden Kandidaten aufgestellt werden. Die Zustimmung muß der Kandidat schriftlich bestätigen.

Das Innenministerium hat auf Grund des Artikels 21 der Wahlordination zum Wahlkommissar für den Wahlkreis Königshütte Josef Karol, Referendar in der Starostei in Schwientochlowitz ernannt. Für den Wahlkreis Kattowitz wurde zum Wahlkommissar Leopold Juzwa, Wojewodschaftsrat im Wojewodschaftsamte und für den Wahlkreis Teschen wurde Nizankowski, Starosteibeamter aus Bielitz zum Wahlkommissar ernannt.

Zum Vorsitzenden der Wahlkommission im Wahlkreise Kattowitz wurde der Bezirksrichter Podolecki, in Königshütte der Vizepräses des dortigen Gerichts Ostrowski, in Teschen der Gerichtspräses Arzt ernannt.

Abänderungsantrag zum Mieterschutzgesetz

Genosse Dr. Glücksmann hat einen ausführlichen Antrag zum Mieterschutzgesetz ausgearbeitet, der in der heutigen Sejmsitzung durch den sozialistischen Klub eingereicht wird. Grundsätzliche Aenderungen des Mieterschutzgesetzes sind nicht vorgesehen, vielmehr kommen stilistische Aenderung und Ausdehnung des Instanzenzuges in Frage. Diese Aenderungen erscheinen erforderlich, weil das Mieterschutzgesetz eine Reihe von Unklarheiten enthält, die zur verschiedenen Auslegung des Gesetzes durch die Wohnungsämter geführt haben. Diesen Unzulänglichkeiten soll vorgebeugt und die Berufung gegen die Entscheidungen des Mietsamtes an das Landgericht ermöglicht werden.

Die Abänderungsanträge des Genossen Dr. Glücksmann sind in jeder Hinsicht begründet. Es liegt nur die Gefahr nahe, daß die bürgerlichen Klubs, vor allem die Korfantysten und eventl. die Wahlgemeinschaft die Gelegenheit benützen werden, die Mietszinse zu erhöhen. Sitzen doch in diesen beiden Klubs viele Hausbesitzer, die gegen die „niedrigen" Mieten fortwährend Sturm laufen und sie benützen dazu jede Gelegenheit, um ihre „Benachteiligung" vorzudemonstrieren. Der Korfantyklub hat sich vor den Sejmwahlen dem Hausbesitzerverbande direkt verpflichtet und ihm die Erhöhung der Mietszinse in Aussicht gestellt. Erhöht der Sejm die Mietszinse, dann hat er jeglichen moralischen Kredit bei dem schlesischen Volke eingebüßt.

Die Bilanz der 4jährigen Tätigkeit Dr. Grazynskis

Das „Mark der polnischen Nation" — Das beschließende und das ausführende Organ — Privilegien auf Kosten anderer — Die Nutznießer des Sanacjasystems

Es sind gerade vier Jahre her als Herr Dr. Grazynski auf dem Kattowitzer Bahnhofe von einer Ehrenkompagnie der Aufständischen empfangen, auf die Schulter genommen und in das Wojewodschaftsgebäude getragen wurde. Wir haben damals noch gar nicht geahnt, daß Herr Dr. Grazynski ein System verkörpert und waren über seine Antrittsrede, in welcher er die Aufständischen als das „Mark der polnischen Nation" pries, nur ein wenig erstaunt. Wir brachten das damit in Zusammenhang, daß Dr. Grazynski während des dritten Aufstandes eine bedeutende Rolle gespielt hat und die Aufständischen als seine Waffengefährten begrüßen wollten. Dr. Grazynski spielte tatsächlich die Rolle des „Generalstabschefs" während des dritten Aufstandes und verstand jedesmal die Pläne und Absichten des „Diktators" Korfanty zu durchkreuzen. Es war von vorne klar gewesen, daß nach der Uebernahme des Wojewodschaftspostens durch Dr. Grazynski, der Einfluß Korfantys als erledigt war. Der Letztere setzte sich auch sofort zur Wehr, schickte eine Delegation unter Führung Sosinski nach Warschau, die die Abberufung Grazynski verlangte. Der damalige Ministerpräsident Bartel wies die Delegation ab und bezeichnete den neuen schlesischen Wojewoden als das „Wunderkind", daß in Schlesien „Wunder" vollbringen wird. Wunder hat Dr. Grazynski keine vollbracht, schenkte uns aber das Sanacjasystem mit allen seinen Auswüchsen.

Gewiß ist der schlesische Wojewode gegen die Uebergriffe, die häufig durch die Aufständischen verübt werden, verantwortlich. Das kann man aus seinen Reden entnehmen, in welchen er die Aufständischen ermahnt, Disziplin zu üben und sich streng an die Befehle zu halten. Nachdem jedoch die Aufständischen wissen, daß sie das „Mark der Nation" und die privilegierte Kaste in der Wojewodschaft bilden, scheren sie sich sehr wenig um Disziplin und Befehle. Privilegien können nur auf Kosten anderer Volksschichten ausgeteilt werden. So auch hier. Die Aufständischenführer schlüpften einer nach dem anderen in mollige Staats- bezw. Kommunalposten, erhielten staatliche Konzessionen und andere Verdienstmöglichkeiten ohne Rücksicht auf ihre Fähigkeiten und Vorschulung. Herr Dr. Grazynski hat für seine Aufstandskameraden wirklich gesorgt, allerdings nur für jene, die sich ihm an die Rockschöße hängten und die sein System anbeten.

Weiter schloß er noch den Westmarkenverband in sein Herz, der genau dieselben Privilegien genießt wie der Aufständischenverband. Beide diese Gruppen sind berufen, das Sanacjasystem zu betreuen und Ostoberschlesien zu polonisieren. Der Westmarkenverband spielt hier die Rolle des beschließenden Organs, während der Aufständischenverband das ausführende Organ ist.

Als Dr. Grazynski sein Amt übernommen hat, war die Armee der Arbeitslosen in der Wojewodschaft sehr groß gewesen. Um dieselbe Zeit brach aber in England der große Bergarbeiterstreik aus und allmählich besserte sich die wirtschaftliche Lage in der schlesischen Industrie. Der Glaube an Dr. Grazynski ist deshalb gestiegen, was noch dem Umstand zuzuschreiben war, daß infolge der besseren wirtschaftlichen Verhältnisse die Wojewodschaftskassen gefüllt waren. Bei einer vollen Kasse läßt sich gut wirtschaften und wo Honig fließt, fehlt an Bienen auch nicht. Großartige Baupläne wurden entworfen und es bot sich auch Verdienstmöglichkeit. Dann kam noch die Dollaranleihe, die den Bau vor Monumentgemächern, neuer Eisenbahnlinien, Straßenbauten u. a. rmöglichste. Die „Schaffensfreude" in unserer Wojewodschaft war groß und die „Polska Zachodnia" konnte auf den Wojewoden hinweisen und ihn als denjenigen loben, der uns Arbeit und Wohlstand verschaffte.

Nun kamen bald wieder die mageren Kühe und haben die fetten Kühe verspeist. Einige Monumentsgemächer haben wir zwar in der Wojewodschaftshauptstadt bekommen, die wir uns anschauen können und die sich von außen nicht schlecht präsentieren, sonst ist alles beim alten geblieben. Arbeit und Verdienstmöglichkeiten fehlen und der Glaube an Wunderdinge ist auch verschwunden. Wir sind wieder so weit, wie vor vier Jahren. Doch ist einer in der Wojewodschaft da, der an dem Sanacjasystem gewonnen hat, den das Sanacjasystem wirklich auf die Beine gebracht hat, der zum „Moses" des schlesischen Volkes geworden ist. Das ist der Korfanty. Seine politischen Aktien sind zur Zeit der Uebernahme der Regierungsgewalt durch Dr. Grazynski direkt unter Hund gestanden und verschlechterten sich noch weiterhin. Alle waren darauf gefaßt, daß der neue Wojewode Korfanty politisch überhaupt kalt stellen wird. Es kam aber anders als angenommen wurde und dafür hat das „Mark der polnischen Nation" gesorgt. Korfanty schwang sich zum Verteidiger des Rechtes und der Moral im politischen Leebn auf und heute steht er als Sieger da. Sein politischer Einfluß ist größer denn je. Korfanty hat durch das Sanacjasystem am meisten profitiert, das steht einmal fest. Er, die Aufständischen und die Westmärkler sind die Nutznießer des sogenannten Sanacjasystems geworden, das mit Dr. Grazynski seinen Einzug nach Ostoberschlesien fand. Die Zahlenden sind nach wie vor die schlesischen Arbeiter geblieben.

Beschwerde des Deutschen Volksbundes beim Völkerbund

Der Deutsche Volksbund in Polnisch-Oberschlesien hat sich erneut gezwungen gesehen, Beschwerde beim Völkerbund zu erheben. Der Beschwerde liegt folgender Tatbestand zugrunde: Die Witwe Pauline Sock aus Ruda hatte ihren schulpflichtig gewordenen Sohn im Mai 1928 für die deutsche Minderheitsschule angemeldet, nachdem das Kind ein Jahr vorher wegen Krankheit vom Schulunterricht befreit worden war. Die Schulkommission lehnte den Antrag jedoch wegen angeblicher Unzuständigkeit ab. Eine diesbezügliche Beschwerde an die Wojewodschaft im Juni 1928 ist bis heute unbeantwortet geblieben. Eine vom Deutschen Volksbund beim Minderheitsamt eingereichte Beschwerde wurde erst ein halbes Jahr später dem Präsidenten der Gemischten Kommission weitergereicht. Im März 1929 wurde Frau Sock von der Schulaufsichtsbehörde der Wojewodschaft vernommen, wobei sie nochmals ausdrücklich betonte, daß sie sich zur deutschen Minderheit bekennt und ihren Antrag auf Ueberweisung ihres Kindes an die Minderheitsschule aufrecht erhält. Inzwischen erhielt die Frau vom Amtsvorstand in Ruda ein Strafmandat über 241 Zloty oder 30 Tage Gefängnis, weil sie ihr Kind nicht der polnischen Schule zugeführt hatte. Ein Einspruch beim Gericht hatte zur Folge, daß die Strafe sogar noch erhöht wurde und zwar mit der Begründung, daß passiver Widerstand gegen die Schulbehörden vorliegt. Ein Gnadengesuch wurde rücksichtslos abgelehnt. Da Frau Sock, die in kümmerlichsten Verhältnissen lebt, nicht in der Lage war, die hohe Geldstrafe zu zahlen, mußte sie die Arreststrafe von sechs Wochen im Gerichtsgefängnis in Königshütte verbüßen. Während der Zeit der Inhaftierung blieben ihre Kinder sich selbst überlassen. Auch der 19jährige Sohn, der bisher auf einer Grube beschäftigt war, wurde inzwischen entlassen. Der Völkerbund soll sich nun mit dieser Angelegenheit beschäftigen.

Auflösung des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes"

Vor ungefähr zwei Jahren hat Herr Grzesik in der Wojewodschaft einen Kultur- und Wirtschaftsbund für die deutsche Minderheit gegründet. Es war eine deutsche Sanacjaorganisation, die alle Deutschen anziehen sollte. Doch ist es der deutschen Minderheit nicht eingefallen, auf den Sanacjalechm zu kriechen und man sah sich genötigt, die Firma zu liquidieren. Alle Angestellten des Kultur- und Wirtschaftsbundes, mit dem Leiter Tomecki an der Spitze, wurden gekündigt und der Verband aufgelöst. Herr Grzesik hat jetzt mit den Angestellten seine Sorgen, denn er muß sie für ihre treue Dienste irgendwo unterbringen. Mit der Auflösung des „Kultur- und Wirtschaftsbundes" ist wiederum ein Sanacjabluff erledigt.

Die oberschlesischen Geologen in Chelm

Die „Geologische Vereinigung Oberschlesiens" wanderte Sonntag, den 7. September, quer durch den Zug des Chelms von Ujest nach Olschowa. An dem Schlosse von Ujest vorbei zogen wir über Alt-Ujest nach Kaltwasser, in dem von SO. nach NW. emporsteigenden Jordantal. Die Höhen, die das Tal begleiten, sind im Osten steil, während sie im Westen sanft abfallen, eine Erscheinung, die bei allen anderen Tälern des Südabhanges des Chelms zu beobachten ist. Oben befindet sich Löß, während darunter Diluvialgeschiebe zu sehen ist. Das Jordantal zeichnet sich durch einen bedeutenden Reichtum von Quellen aus, und die Gehöfte von Kaltwasser sind direkt auf dem Quellengebiet aufgebaut. Aus dem wasser- und quellreichen Gebiet kamen wir über das Dorf Klutschau zu dem Kalkberge von Klutschau, wo wir in das Gebiet des wasserarmen Muschelkalks kamen. Hier muß man 30—40 Meter in die Tiefe hinuntergehen, um Trinkwasser zu erhalten. Vom Klutschauer Kalkberge gingen wir nach Norden herab über die nördliche Lößgrenze, die von Olschowa nach Kadlubietz geht, zu den Steinbrüchen von Olschowa, wo unter einer Schicht von einem Meter Diluvium der untere Muschelkalk aufgeschlossen ist. —

Die Wünschelrutenvorführungen des Herrn Zivilingenieurs Brunnemann, Gleiwitz, verweckten großes Interete. Bei der Diskussion wurde aber darauf hingewiesen, daß man heutzutage durch Apparate gleichfalls dem Problem des Suchens nach Erzen usw. nahekommt.

Die durchwanderte Gegend ist landschaftlich reizvoll, und man weiß nicht, ob man dem Jordantal den Vorzug geben soll, an dessen Osthang sich zwischen Ujest und Alt-Ujest prachtvoller Baum- und Strauchbestand erstreckt, ein Dorado für die Vogelwelt, oder dem quellenreichen Kaltwasser oder Klutschau mit seiner mitten im Dorfe auf einer Höhe gelegenen Schrotholzkirche oder dem Klutschauer Kalkberg, von dem man eine weite Aussicht ins Odertal nach Kadrzin und Cosel, über die Slawentzitzer Wälder und auf der anderen Seite in die Ebene von Groß-Strehlitz und darüber hinweg in die Wälder des Malapanegebiets genießen kann.

Wieviel Einwohner zählt die Wojewodschaft?

Im letzten Berichtsmonat wurden innerhalb der Wojewodschaft Schlesien insgesamt 1 338 003 Einwohner und zwar: 661 886 männliche und 676 117 weibliche Personen registriert. Es wurden geführt: Im Landkreis Kattowitz 241 656 Personen, Lublinitz 41 058, Pleß 163 646, Rybnik 219 294, Schwientochlowitz 217 420, Tarnowitz 63 793, Bielitz 64 669, Teschen 84 057, ferner in der Stadt Kattowitz 130 099, Königshütte 89 917 und Bielitz 22 338 Einwohner. Der Zuzug betrug 12 834 Personen, während ein Abgang von 9 412 Personen zu verzeichnen war. y.

Der Kampf um die kommunalen Friedhöfe in Polen

Systematische Ablehnung solcher Anträge — Für kirchliche Zwecke gibt es immer offene Hände

In den letzten Jahren werden in allen Kulturländern Krematorien erbaut, weil sie einmal praktischer in der Beerdigungsweise sind und zweitens große Geländestreifen für andere wichtige Zwecke, wie Häuserbauten usw. gewonnen werden. Größere Städte besitzen in Westeuropa eigene Krematoriums. Nur bei uns in Polen und hauptsächlich in Polnisch-Oberschlesien will man von einer solchen Einrichtung nichts wissen, weil es auch die hohe Geistlichkeit so haben will und man sich diesen Herren fügt. Ebenso steht es mit den Kommunalfriedhöfen. Die Kirche hat sich Rechte angemaßt, indem sie glaubt, nur allein die Befugnis zu haben, Beerdigungen vorzunehmen und für diese Zwecke große Geländestreifen durch Kauf oder Schenkung erworben hat. **In anderen, selbstverständlich fortgeschrittenen Städten und Gemeinden werden Beerdigungen durch die Kommune vorgenommen und so die Angehörigen aller Unkosten enthoben.** Leider ist es wiederum nicht so bei uns in Polnisch-Oberschlesien. Alle Friedhöfe gehören den Kirchengemeinden und der Pfarrer fühlt sich daselbst als die entscheidende Person. Da nun einmal die Geistlichkeit rachsüchtig und es niemanden verzeihen kann, der anderer Meinung und Gesinnung ist, werden bei Beerdigungen freiheitlich gesinnter Personen die größten Schwierigkeiten verursacht. Nicht selten kommt es vor, daß man einfach die Friedhofstore sperrt, wie es erst vor einiger Zeit in Ruda, Janow und anderswo gewesen ist. In keinem Kulturstaat kommen solche widerlichen und skandalösen Szenen bei Beerdigungen von freigesinnten Menschen vor, wie in Polnisch-Oberschlesien. Und um diesen Zuständen ein Ende zu bereiten, werden von Zeit zu Zeit in den Stadt- und Gemeindevertretersitzungen von den Linksparteien Anträge auf Errichtung von kommunalen Friedhöfen gestellt. Wie es bis jetzt bekannt geworden ist, wurden überall die gestellten Anträge wegen angeblichen Geldmangel oder aus anderen nicht stichhaltigen Gründen abgelehnt. Wenn auch einmal schließlich ein Weißer Rabe auftaucht und sich der Notwendigkeit der Errichtung nicht verschließen kann, so werden den christlichen Bürgervertretern Winke mit dem Zaunpfahl gegeben, daß sie leider umfallen. Wenn dem es jetzt noch so ist, so wird alles Sträuben für die Zukunft nichts nützen und die Kommunalfriedhöfe in jeder Stadt und Gemeinde erstehen. Der Fortschritt läßt sich nun einmal auch in dieser Beziehung nicht aufhalten und wird mit der Zeit alles bereinigen.

In der letzten Stadtverordnetensitzung in Königshütte wurde von den Linksparteien zum wiederholten Mal der Antrag auf Errichtung eines Kommunalfriedhofes gestellt. Trotz eingehender Begründung und auf den Hinweis der grotzen Notwendigkeit gewiesen, hat man sich nach langer Aussprache entschieden, diesen Antrag dem Magistrat zur Erledigung zu überweisen. Dieses ist in Königshütte immer ein probates Mittel, wenn man etwas nicht in der Stadtversammlung erledigen will, weil man weiß, daß der Magistrat schon darin „richtig" verfahren wird. Und wie wir es nun einmal nicht mehr anders gewöhnt sind, wurde dem Antrage dahin Rechnung getragen, indem man ihn abgelehnt hat. Die Begründung hierzu ist so lachhaft, daß es wirklich nicht lohnt auf Einzelheiten einzugehen. Friedhöfe sind in der Stadt genug vorhanden, warum gibt es Sozialisten, Kommunisten, Freidenker, verschiedene Sekten, dachten wohl unsere „Radces" und lehnten gegen die zwei Stimmen der Sozialisten im Magistrat den Antrag ab. Geldmangel konnte hier nicht die Rolle spielen, denn man hatte in den letzten zwei Jahren **nicht weniger wie 84 000 Zloty den Kirchen in Königshütte als Beihilfen für verschiedene Zwecke gewährt,** u. a. wurde auch eine Garantie in Höhe von 250 000 Zloty übernommen, für den geplanten neuen Kirchenbau am Plac Kopernika in der Nähe des städtischen Krankenhauses. Wenn aber einmal für Errichtung eines städtischen Friedhofes Anträge gestellt werden, dann gibt es ein Achselzucken und man ist nicht einmal für die Gewährung einer Beihilfe zu haben. Als Genosse Mazurek bei den Budgetberatungen einen Antrag auf Aufnahme einer solchen Position von 10 000 Zloty in den Haushaltungsplan gestellt hatte, so konnte er sich über die Anwesenheit der Drehwürmer so recht überzeugen. Einerseits beklagt man sich hüben und drüben über Vergewaltigung der Minderheiten, macht es aber nicht um ein Jota besser, wenn es um sozialistische Belange geht, und wenn es bloß im Stadt- oder Gemeindeparlament ist. Mögen sich alle die es angeht merken, wie wenig Verständnis auch für diese Kulturzwecke der Errichtung von kommunalen Friedhöfen bei unseren Bürgervertretern herrscht.

Trotz alledem kann die Gemeindefriedhofsangelegenheit nicht als erledigt angesehen werden, denn diese liegt im Interesse der Gemeinden, der Wojewodschaft und nicht zuletzt des polnischen Staates. Wenn die Gemeinden die Errichtung von Kommunalfriedhöfen von sich aus nicht vornehmen wollen, dann muß die Wojewodschaft Hand anlegen und die Errichtung durch Verordnung verfügen. Wenn sich die Gemeinden schließlich hinter dem Geldmangel verschanzen, der eigentlich nicht besteht, weil für alle anderen Zwecke Geld genügend vorhanden ist, dann muß die **Gründung eines kommunalen Zweckverbandes** verlangt werden, der für mehrere, in der Nähe liegenden Gemeinden einen kommunalen Friedhof anlegen wird. Selbstverständlich muß auch hier das Wollen in den Vordergrund treten, denn ein altes Sprichwort besagt es ganz deutlich: **„Daß wo ein Wille ist, es auch einen Ausweg gibt".** Da die Kommunalfriedhöfe eine Kulturnotwendigkeit bedeuten, so darf sich die Wojewodschaft dieser nicht entziehen. m.

Kattowitz und Umgebung

Die weiteren Arbeiten am Kattowitzer Ring.

Das städtische Tiefbauamt gibt über den weiteren Fortgang der Ausbauarbeiten am Kattowitzer Ring nachstehendes bekannt: Der erste Abschnitt ab ulica Marszalka Pilsudskiego bis zur Teatralna und Zamkowa ist inzwischen soweit fertiggestellt worden, daß er befahren werden kann. Auch die Bürgersteige auf der ersten Etappe sind soweit fertig und für die Benutzung durch das Publikum freigegeben worden.

Seit etwa 1 Woche werden die Ausbauarbeiten auf dem zweiten Ringabschnitt und zwar ab Apotheke bis zur ulica Miczkiewicza ausgeführt. Der Zementverguß ist in der Weise vorgenommen worden, daß die Anschaffung von Materialien auf dem fraglichen Abschnitt ohne weitere Behinderung vor sich gehen kann. An den Bürgersteigen wird dort seit dem 9. d. Mts. gearbeitet. Gearbeitet wird auch an der Fahrstraße, die an der Zamkowa und der Miczkiewicza vorbeiführt. Innerhalb von zwei Wochen dürfte der Durchgangsverkehr zunächst für leichtere und später für die schwereren Kraftwagen und andere Fahrzeuge, vor sich gehen.

Auf Abschnitt III — das ist der Teil zwischen der Konditorei Liczbinski bis zur ulica 3-go Maja — sind die Verlegungsarbeiten der Kabelleitungen pp. so weit vorgeschritten, daß man an die eigentlichen Pflasterungsarbeiten nunmehr herangehen konnte. Bis zum morgigen Donnerstag dürften diese Pflasterungsarbeiten endgültig fertig sein.

Auf Abschnitt IV, nämlich von der 3-go Maja bis zur Dyrekcyjna, demnach am südlichen Teil des Ringes ist mit den Ausbauarbeiten ebenfalls schon begonnen worden. Es werden dort z. Zt. die Arbeiten, sowie Chaussierungsarbeiten ausgeführt.

Ab heute, Mittwoch, soll die Verlegung der, in der nördlichen Hälfte des Ringes befindlichen Gleisanlage seitens der Direktion der Kleinbahngesellschaft erfolgen. Hier geht es um die Verbindungsstrecke für die Hauptlinie Bismarckhütte—Myslowitz. Die Verlegung der Gleisstrecke muß auf der ganzen Linie vorgenommen werden. Demzufolge wird das Pflaster an dem Ausgangspunkt der ulica Pocztowa aufgerissen.

Der Räderverkehr wird ab 10. d. Mts. in der Richtung Zalenze—Myslowitz durch die Stawowa, Mlynska, Pocztowa und Dworcowa, also unter Umgehung des Ringkomplexes umgeleitet. Gestattet ist übrigens, zwecks Entlastung der Dworcowa, bis auf weiteres die Durchfahrt durch die Mlynska und dann unmittelbar durch die Poprzeczna nach der Mileckiego. — Bezüglich der Verlegung wäre noch zu bemerken, daß man für die fernere Zukunft vorgesorgt und Kabelvorräte geschaffen hat, um auch später entsprechende Verbindungen der Verlegungen ohne besondere Schwierigkeiten vornehmen zu können. — Weiterhin hat man auch die Wasserhydranten von der Fahrtstraße nach den Bürgersteigen verlegt und zwar zu dem Zweck, um bei evtl. Feuersgefahr durch Legung der Schlauchgänge den Räderverkehr nicht zu behindern.

Die neuen Marktpreise. Auf dem Wochenmarkt in Kattowitz wurden am 6. September d. Js., nachstehende Preise gefordert: Pro Kilogramm 70 prozentiges Roggenbrot 38 bis 40 Groschen, Weizenmehl (65 Prozent) 76 Groschen, Roggenmehl (70 Prozent) 36 Groschen, weiße Bohnen 1 Zloty, Gerstengraupe 66 Groschen, Reis „Burna" 1,10 Zloty, Reis „Patna" 1,70 Zloty, Gerstenkaffee (Getreide) billigster Preis 1,30 Zloty, meistbezahlter Preis 1,60 Zloty, höchster Preis 1,80 Zloty, pro ½ Kilogramm ungezalzene Butter 2,80 Zloty, Landbutter 2,60 Zloty, Kochbutter 2,40 Zloty, Weißkäse 60 bis 80 Groschen, Schweinfleisch 1.20 bis 1.70 Zloty, Rindfleisch 1.10 bis 1.50 Zloty, Kalbfleisch 1 bis 1.20 Zloty, grüner Speck 1.40 bis 1.50 Zloty, Schmer 1.40 Zloty, amerikanischer Schmalz 2 Zloty, inländischer Schmalz 1.70 Zloty, Krakauerwurst 2. Sorte 1.80 bis 2.20 Zloty, Knoblauchwurst 1.80 bis 2 Zloty, Krakauerwurst 1. Sorte (Schinkenwurst) 2.40 bis 2.60 Zloty, Preßwurst 1.60 bis 2 Zloty, Leberwurst 1,60 bis 2 Zloty, Zucker 82 Groschen, Salz 19 Groschen, Margarine „Ilona" 1.50 Zloty, Margarine „Mleczna" 1.80 Zloty, Margarine „Amada" 1.60 Zloty, Zwiebeln 20 bis 25 Groschen, Mohrrüben 20 bis 30 Groschen, Tomaten 20 bis 40 Groschen, Pflaumen 20 bis 50 Groschen, Aepfel 25 bis 40 Groschen, Birnen 40 bis 60 Groschen, Spinat 35 Groschen, Rhabarber 20 Groschen, Gurken 15 bis 20 Groschen, Blumenkohl (pro Kopf) 20 bis 60 Groschen, Weißkraut (pro Kopf) 25 bis 40 Groschen, Rotkraut (pro Kopf) 30 bis 50 Groschen, Welschkraut (pro Kopf) 40 bis 60 Groschen, Kartoffeln (pro 18 Pfund) 1 Zloty, Semmeln (pro 40 Gramm) 05 Groschen, süße Milch (pro Liter) 44 Groschen, sowie Eier (pro Stück) 15 Groschen. y.

Wasserverbrauch in Groß-Kattowitz. Insgesamt 340 039 Kubikmeter Wasser wurden im Berichtsmonat August für die Großstadt angeliefert. Es entfielen auf die Altstadt 247 154 Kubikmeter, die Ortsteile Bogutschütz-Zawodzie 47 999 Kubikmeter, Zalenze-Domb 44 563 Kubikmeter und die Ortsteile Brynow-Ligota 323 Kubikmeter Wasser. Das Wasser wurde vorwiegend als Trinkwasser, für Straßenreinigung, sowie Unterhaltung von gewerblichen Betrieben verwendet. y.

Vor Taschendieben wird gewarnt! Festgenommen wurde von der Polizei der Josef P. aus Kattowitz, welcher in einer Restauration zum Schaden eines Eisenbahners eine Taschenuhr entwendete. Die Taschenuhr kann beim 2. Polizeikommissariat in Kattowitz abgeholt werden. x.

Ein Betrug, der sich nicht lohnte. Der Zeichner Franz L. von der Hillebrandschachtanlage ließ sich zu einer großen Dummheit verleiten. Er entwendete mehrere Kohlenzettel und stellte diese dem Elektriker P. zu. Der Zeichner wurde bald zur Anzeige gebracht. Bei seiner gerichtlichen Vernehmung führte er aus, daß der Elektriker ihn wiederholt aufgefordert hätte, die Kohlenzettel zu beschaffen. Lange Zeit hindurch habe er sich gesträubt, diesem zu Willen zu sein. Schließlich aber, und zwar in angetrunkenem Zustand, hätte er sich noch überreden lassen. Seitens des Anklagevertreters wurde festgestellt, daß der Angeklagte sich in zwei Fällen schuldig machte und zwar des Diebstahls, infolge unberechtigter Aneignung der Kohlenzettel, sowie überdies infolge Mitwissenschaft, da ihm bekannt sein mußte, daß der Elektriker, der übrigens bereits zu einem Monat Gefängnis abgeurteilt worden ist, irgendeine Unredlichkeit mit diesen ausgehändigten Kohlenzetteln beabsichtigte. Das Urteil lautete auf drei Wochen Gefängnis, doch wurde eine Bewährungsfrist für die Zeitdauer von drei Jahren zugebilligt. y.

Schwindel auf alle mögliche Art. Ein äußerst raffiniertes Gaunerpaar hatte sich am Dienstag vor der Ferienstrafkammer des Landgerichts Kattowitz zu verantworten. Angeklagt waren der Viktor R. aus Kattowitz und seine Mithelferin Agnes C. aus Lipine. Beide begaben sich vor längerer Zeit nach Michalkowitz und verpflichteten sich, dort einen Stenographiekursus abzuhalten. Dem Gaunerpärchen gelang es eine Anzahl Personen übers Ohr zu hauen und Gelder einzukassieren, die nicht mehr zurückerstattet wurden. Die Hauptrolle übernahm in dieser ganzen Schwindelaffäre die Agnes C., welche verschiedentlich erklärte, daß den Kursus ein Direktor abhalten werde. Sie stellte sich in einem Falle schon am nächsten Tage, bei einer Frau, die ihre Tochter für den Kursus angemeldet hatte, ein, und forderte außer der Aufnahmegebühr von 5 Zloty weitere 11 Zloty für Anschaffung von Büchern. Auf verschiedene Einwendungen der Frau erklärte die Agnes C., daß sich die Frau wirklich nicht zu ängstigen brauche, da alles in bester Ordnung sei und selbst nahezu 20 Polizeibeamte sich als Kursusteilnehmer angemeldet hätten. Die betreffende Frau zahlte später weitere 20 Zloty an. In gleicher Weise verfuhr die Agnes C., die allgemein als Lehrerin angesehen wurde, in anderen Fällen. Abgehalten wurden zwei Unterrichtsstunden, dann aber verduftete das betrügerische Pärchen. Einer der Kursusteilnehmer war wütend über den Reinfall und setzte alles in Bewegung, um die Gauner zur gerichtlichen Verantwortung ziehen zu können. Die beiden Betrüger wurden tatsächlich schon in kürzester Zeit ausfindig gemacht. Bei der gerichtlichen Vernehmung wollte die Beklagte, Agnes C., die ganze Angelegenheit so hinstellen, als wäre sie selbst ein Opfer des Viktor R. geworden. Die Agnes C. wurde jedoch von den vernommenen Zeugen stark belastet. Das Gericht verurteilte den Viktor R., welcher bereits wegen einem ähnlichen Betrugsmanöver vorbestraft ist, zu 2 Monaten Gefängnis, die Mitangeklagte, Agnes C. dagegen wegen Beihilfe zu 2 Wochen Gefängnis. Der Agnes C., die bis dahin noch nicht bestraft gewesen ist, wurde eine Bewährungsfrist zugebilligt. y.

Schwerer Geschäftseinbruch. In der Nacht zum 5. d. Mts. wurde in die Geschäftsräume der Lack- und Farbenfabrik „Fonfara" auf der ul. Plebiscytowa 21 ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter entfernten gewaltsam das Eisengitter und gelangten durch das Fenster in die Büroräume. Gestohlen wurden außer einem Barbetrag von 17 Zloty, sowie einer eisernen Geldkassette 6 Wechsel. Es handelt sich hierbei um 3 Wechsel, lautend auf je 300 Zloty. Akzeptanten dieser Wechsel sind Malermeister Urbanek aus Ruda, ein gewisser Johann Banaszek und Simon Fraenkel. Die drei anderen Wechsel lauten auf je 500 Reichsmark, welche durch den Kaufmann Johannes Worm aus Beuthen akzeptiert sind. Die Eindringlinge stahlen weiterhin ein Militärbuch lautend auf den Namen August Filipczyk aus Brynow. Im Laufe der polizeilichen Erhebungen wurden im Park Kosciuszki das Militärbuch, die Geldkassette, sowie einige Wechsel vorgefunden. Die weiteren polizeilichen Ermittelungen sind im Gange. x.

Zalenze. (Wer ist der Verlierer.) Beim Polizeikommissariat wurde eine Geldbörse mit 28,96 Zloty Inhalt als gefunden abgegeben. Der Verlierer kann dort seine Ansprüche geltend machen. x.

Hohenlohehütte. (Betriebsratswahlen.) Am morgigen Donnerstag finden auf der Grube „Hohenlohe" die diesjährigen Betriebsratswahlen statt. Seitens der Belegschaft, welche 450 Mann zählt, wurden 6 Listen eingereicht.

Königshütte und Umgebung

Interessantes aus der Gemeinde Chorzow.

Die Gemeinde Chorzow ist neben Beuthen eine der ältesten Gemeinden des oberschlesischen Industriebezirks. Die Gründung derselben erfolgte nach den Aufzeichnungen im 12. Jahrhundert. Chorzow umfaßt gegenwärtig einen Flächenraum von 1 185 Hektar. Von der Skarboferm verwaltet, entfallen davon auf den Gutsbezirk 468 und etwa 100 Hektar auf den Chorzower „Wald". Letzterer besteht überwiegend aus verkrüppelten Kiefern, einigen Birken und Weiden. In diesem Jahre ist daselbst ein „Schweizertal" errichtet worden und ist ein beliebter Ausflugsort geworden. Der rührige Pächter hat daselbst mit großen Unkosten einen Gondelteich mit 20 Kähnen, Badegelegenheit mit den dazu notwendigen Umkleidekabinen, schöne Kolonnaden und reichliche Sitzgelegenheit geschaffen. Das Ganze ist idyllisch gelegen und wird nach vollendetem Ausbau die schönste Erholungsstätte der Umgegend werden.

Die Einwohnerschaft der Gemeinde bildet neben der die Mehrzahl darstellenden Industriearbeiterschaft einen alteingesessenen Bauernstand. Gegenwärtig sind noch 35 Wirtschaften von je einer Größe von 15 bis 50 Morgen vorhanden. Die Gemeinde gleicht daher zur Hälfte einer Stadt und zur Hälfte einem Dorf. Während der größte Teil der Einwohnerschaft mit der Zeit städtischen Charakter und Eigenschaften angenommen hat, hält der Bauernstand trotz des nicht unbedeutenden Einflusses der benachbarten Städte Kattowitz und Königshütte am Althergebrachten fest. Seine Angehörigen mit ihren alten schönen Trachten geben dem Ort ein malerisches Gepräge, das insbesondere an Sonn- und Feiertagen beim Kirchgang auffällt. Die Bevölkerungszahl beträgt über 15 000 Einwohner und ist im ständigen Zunehmen begriffen. An öffentlichen Gebäuden ist besonders das erst vor einigen Jahren erbaute schöne Rathaus, das einen Prachtbau darstellt, erwähnenswert. Das Rathaus, das mitten in der Gemeinde und in einem kleinen Park gelegen ist, ist dessen Stolz. Neben diesem sind an öffentlichen Gebäuden noch fünf Schulen, ein Gemeindekrankenhaus und eine Kinderspielschule vorhanden. Der von der Gemeinde erbaute Wohnungsblock in dem 65 Familien Unterkunft finden, ragt über alle Gebäude hoch hinaus. Die Wohnungsnot ist, wie überall in Oberschlesien, auch in der Gemeinde eine sehr große. Etwa 500 Personen warten auf die Zuweisung einer Wohnung. Die Bautätigkeit kann in diesem Jahre als gleich Null bezeichnet werden.

Die Straßen und Wege befanden sich in früheren Jahren in einem sehr schlechten Zustande. Erst in der letzten Zeit wurde dem Straßenbau ein besonderes Augenmerk gewidmet und derselbe mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gefördert. Neben dem Fehlen einer ausreichenden Beleuchtung mangelt es in der Gemeinde an Grünflächen, die für die Bürgerschaft sehr notwendig wären.

Auf dem Terrain der Gemeinde befinden sich drei Industrieanlagen und zwar die Gräfin Lauragrube mit einer Belegschaft von über 1 100 Mann (früher 4 500), die oberschlesischen Elektrizitätswerke mit 250 Mann Belegschaft und die staatlichen Stickstoffwerke, mit einer Belegschaft von etwa 2000 Mann. Bei allen Unternehmungen hat sich die Belegschaft in der Zeit stark vermindert.

Die Amtsgeschäfte der Gemeinde führt seit einigen Jahren Bürgermeister Siwy. Unter seiner Leitung wurden in der Gemeinde verschiedene Neuerungen eingeführt. Durch die Eingemeindung von Maczejkowitz hat die Gemeinde einen größeren Geländezuwachs erhalten, wodurch eine Ausdehnung nach allen Seiten gewährleistet ist. m.

Abgabe der Haushaltungslisten. Diejenigen Mieter, die die Wohnungslisten noch nicht abgegeben haben, müssen sofort dafür Sorge tragen, daß sie im Wahlbüro (Rathaus, Zimmer 49) diese zur Abgabe bringen, wenn noch Eintragungen in die Wählerlisten erfolgen sollen. Wer die Wohnungslisten nicht ausgefüllt abgibt, kann gewärtig sein, zu den Sejm- und Senatswahlen nicht zugelassen zu werden. Infolgedessen ist es Pflicht jeder wahlberechtigten Person dafür zu sorgen, daß auch die Wohnungsliste im Wahlbüro abgegeben wird. m.

Exmitierte und städtische Baracken. Die Stadtverwaltung hat an der ulica Dr. Urbanowicza einige Baracken aufstellen lassen, um dort Mieter aufzunehmen, die baufällige bezw. reparaturbedürftige Häuser räumen mußten. In diesen Baracken sollten die Mieter solcher Häuser nur vorübergehend Aufnahme

finden, um nach erfolgter Renovation ihre alten Wohnungen wieder zu beziehen. Im Laufe der Zeit ist es aber so gekommen, daß die in den Baracken untergebrachten Mieter verblieben und in die neurenovierten Wohnungen bezw. aufgestockten Häuser andere Mieter aufgenommen wurden. Es wird nun Aufgabe der Stadt sein müssen, darauf zu dringen, daß die in den Baracken untergebrachten Mieter wieder entsprechende Wohnungen, wenn schon nicht ihre alten erhalten. Insbesondere wird sich das Stadtbauamt ins Mittel legen müssen, damit die Baracken wieder frei werden, denn vielfach klagen die Hausbesitzer, hauptsächlich solche, die notwendige Innenrenovationen in ihrem Grundstück vornehmen oder es aufstocken wollen, daß sie keine Möglichkeit haben, die zur Räumung gezwungenen Mieter anderweitig vorübergehend unterzubringen. Damit nicht in der Renovation der Wohnungen bezw. in den Aufstockungen ein Stillstand eintreten soll, müssen die Baracken wieder frei gemacht werden. Mit dem Augenblick aber, wo dieser Zweck erreicht ist, müssen die Mieter aus den Baracken wieder herausgezogen und in die neu renovierten Wohnungen eingesetzt werden. Selbstverständlich muß die Stadtverwaltung dahinter sein und nicht andere Personen die Wohnungen beziehen lassen. m.

Nichtgelungener Freitod. Gestern nachts wollte ein gewisser Paul N. von der ulica Ks. Skargi seinem Leben durch Ertrinken im Hüttenteich ein Ende bereiten. Vorbeigehende Arbeiter bemerkten den Lebensmüden und zogen ihn unter eigenen Gefahren aus dem schmutzigen Wasser. Der Selbstmordkandidat wurde mittels Sanitätswagen in das städtische Krankenhaus gebracht. Der Grund zu der Tat soll Arbeitslosigkeit sein. m.

Siemianowitz

Der gefundene Sündenbock.

Die Verhandlungen über die Grubenexplosion auf Baingowschacht nahmen in Gegenwart des Vertreters vom Bergrevieramt und des Staatsanwaltvertreters bis heut ihren Fortgang und gelangten endlich zum Abschluß, nachdem man den Sündenbock gefunden, eigentlich richtig herauskonstruiert hatte. Das arme Karnickel ist die unterste der Aufsichtspersonen und zwar in diesem Falle der Oberhäuer. Da dieser die Schuld nicht mehr tiefer abwälzen kann, wird er nun wohl daran glauben müssen.

Es ist allerdings zweifelhaft, ob der Beschuldigte einwandsfrei seine Pflicht getan hat. Festgestellt ist zur Zeit, daß er die Belegschaft nicht ernstlich an der Verlesestelle von der Arbeit zurück hielt. Ferner sind ihm einige Leute trotz Verbotes durch die Latten gegangen und erschienen ungerufen vor dem gefährdeten Arbeitsort. Es befremdet, daß der Abteilungssteiger, trotzdem die Meldung an ihn bereits um ½7 Uhr ergangen ist, erst um ½8 Uhr am Unfallsort erschien. Da der Oberhäuer bekanntlich die Belegschaft vor der Verteilung verlesen muß, war es Pflicht des Abteilungssteigers, zu dessen Unterstützung sofort einzufahren; dies ist nicht erfolgt.

Es wird behauptet, daß oft bereits größere Brände weniger Beachtung gefunden haben als dieser und man somit alle Veranlassung hatte den Brandausbruch als die übliche Bagatelle zu betrachten. Leider wurde dieser Fall sehr ernst. Es bleibt noch zu erwägen, ob alle Sicherheitsvorkehrungen getroffen waren, um einer Katastrophe überhaupt vorzubeugen, denn 1. muß jeder entstandene Grubenbrand innerhalb 24 Stunden dem Bergrevieramt gemeldet werden; 2. Hat die Abdämmung unter ständiger Aufsicht mit Ablösung vor Ort zu erfolgen; 3. dürfen abziehende Wetter nicht durch eine andere Abteilung geführt werden und 4. sind Bohlen- oder Bretterdämme nur ein provisorischer Abschluß, der schleunigst durch eine stabile Abdämmung ergänzt werden muß. Ueber diese nachgewiesene Vernachlässigung ist öfters Meldung erstattet worden, aber es wurde nie Abhilfe geschafft, weil das Treiben der Förderung, unter Außerachtlassung aller Sicherheitsvorschriften, heut allgemeine Parole ist. Solange wie die Bergbehörden, die Betriebsräte usw. nicht ernstlich durchgreifen und solange die Antreibetantieme bestehen wird, solange wird der Kumpel unter der Erde keine Garantie für die Sicherheit seines Lebens besitzen. Dafür aber hat der Staatsanwalt mehr zu schaffen.

Einteilung der Wahlbezirke. Im Gegensatz zu den letzten Sejm- und Gemeindevertreterwahlen haben sich die Wahlbezirke von 13 auf 16 erhöht. Somit erhält die Einteilung infolge geänderter Straßenumstellung ein wesentlich anderes Bild: Bezirk 1: Bytomska 1—62; Bezirk 2: Bytomska 63—80, Ogrodowa, Michalkowitzer; Bezirk 3: Bergwerk, Moltke, Kol. Richter und Kohlenstraße; Bezirk 4: Pulawskiego, Damrota, Dombrowskiego, Staszyca, Wilsona, Pocztowa, Krasinskiego, Plac Wolnosci, 3-go Maja; Bezirk 5: Parkowa, Krotka, sw. Barbary, Lipowa, Zamek, Dwor und Bienhof; Bezirk 6: Wanda und Ks. Stabika; Bezirk 7: Smielowskiego und Bienhofstraße; Bezirk 8: Boczna, Hallera, Bahnhofstraße, Glowackiego, Piastowska 1—6; Bezirk 9: Matejki, Piastowska Nr. 7—19; Bezirk 10: Fabryczna, Jerzego, Rydla, Stęslickiego, Paderewski, Sypialnia, Srokowiec, Siemianowicka, Konopnicki, Lelewela, Plebiscytowa, Stalmacha, Stary Czakai; Bezirk 11: Miczkiewicza, Korfantego, Sarah-Schacht; Bezirk 12: Piaskowa, Slowackiego, Myslowicka, Kilinskiego, Cmentarna, Polna, Milowitz-Schacht; Bezirk 13: Sobieskiego, Browarowa; Bezirk 14: Karola Miarki, sw. Jadwigi, Kopernika, Ligonia; Bezirk 15: Jagiellonska, Floriana, Szkolna, Parafjalna; Bezirk 16: Katowicka, Pilsudskiego, Hutnicza, Kopalniana, Koscielna, Sienkiewicza, Plac Piotra Skargi und Hüttenkolonie.

Myslowitz

Die „Helden“ von der Brückensperre auf Radecha.

Auf dem Wege zwischen Myslowitz und Sosnowiec unterhält der Magistrat eine Brückensperre, eine mittelalterliche Einrichtung, die der Stadt nur Sorgen und wenig Einnahmen bringt, den Verkehr hemmt und täglich zu unliebsamen Auftritten führt. Die Straße selbst ist voll Löcher, was die Plagerei nur noch vergrößert. Die Sperre wurde an einen gewissen Dera in der letzten Sitzung der Stadtrada verpachtet, für den sich der Korfantyklub sehr eifrig einsetzte. Die Frau Dera scheint eine richtige Xantippe zu sein, die mit den Kutschern und Autolenkern auf dem Kriegsfuß steht. Hat ein Kutscher kein Geld bei sich, was nicht selten der Fall ist, so schmeißt ihm die energische Frau sofort die Ware vom Wagen und hetzt noch den Hund auf die Leute. Die Sperrstange wird meistens heruntergelassen und es sammeln sich bei der Brückensperre zahlreiche Fuhrwerke an, die den Verkehr hindern.

Am vergangenen Sonntag ist an der Brückensperre ein Unglück passiert, das leicht sehr schlimme Folgen haben könnte. Ein Motorfahrer G. aus Königshütte wollte die Sperre passieren, als ihm plötzlich die energische Frau die Stange vor der Nase herunterließ. G. kann von Glück reden daß er noch lebt, denn er bog rasch um und fuhr in den Graben. Er hätte sich sonst den Kopf zerschmettern können. Die energische Frau trat aus ihrer Bude mit einem eisernen Stab und einem bissigen Köter heraus und zog mutig gegen den Motorfahrer. Sie schlug auf das Motorrad und hetzte den Hund auf den Motorfahrer. Auch sprangen aus der Bude zwei halbwüchsige Burschen mit Mistgabel und Keilhaue und stürzten sich auf den Wehrlosen, der ordentlich zugerichtet und sein Motorrad beschädigt wurde. Schließlich wurde aus Myslowitz ein Polizeibeamter geholt, der den Tatbestand feststellte. Mit dem Ueberfall wird sich noch das Gericht befassen. Diesen skandalösen Auftritten muß aber ein Ende gesetzt werden. Die Brückensperre ist ein Ueberbleibsel aus der „alten guten Zeit“ und paßt schon lange nicht mehr in die heutigen Verhältnisse. Es wirkt nur störend auf den Verkehr und bringt nichts ein.

Rosdzin. (Taubensperre.) Der Amtsvorstand der Gemeinde Rosdzin gibt bekannt, daß zur Zeit der Aussaat, d. i ab 10. d. Mts. bis zum 20. Oktober, für die Gemeinde die Taubensperre verpflichtet. In dieser Zeit ist das freie Herumfliegen der Tauben verboten, worauf aufmerksam gemacht wird. Zuwiderhandlungen werden nach den bestehenden Vorschriften bestraft. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Unglücksfall am Bismarckhütter Rangierbahnhof.

Beim Umrangieren von Eisenbahnwaggons am Rangierbahnhof in Bismarckhütte wurde der Eisenbahner Paul Domanski aus Groß-Chelm erheblich gequetscht. In schwerverletzten Zustand wurde D. nach dem städtischen Spital in Königshütte überführt.

Kamin. (Der Fahrradliebhaber.) Zum Schaden des Thomas Naskrenda aus Scharley wurde ein Herrenfahrrad Marke „Dürkopf“ Nr. 884 050, gestohlen. Der Wert des Fahrrades beträgt 150 Zloty. Vor Ankauf wird polizeilicherseits gewarnt.

Lipine. (Noch ein Verkehrsunfall.) Auf der ul. Krol. Huda kam es zwischen dem Halblastauto J K 33 014 und einem Radfahrer zu einem heftigen Zusammenprall. Der Radler erlitt schwere Verletzungen. Schuld soll angeblich der Autolenker tragen.

Pleß und Umgebung

Verhängnisvoller Sprung aus einem Personenzug.

Auf der Strecke zwischen Goczalkowitz—Zdroj und dem Eisenbahnhäuschen Nr. 240 sprang aus einem fahrenden Personenzug der 22jährige Grubenarbeiter Johann Hidet aus Brzeze heraus. Durch den wuchtigen Aufprall, erlitt der junge Mann außer schweren innerlichen Verletzungen einen Bruch der linken Hand. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde der Verunglückte nach dem Kreisspital in Bielitz geschafft. r.

Halblastauto im Chausseegraben. Ein schwererer Autounfall ereignete sich auf der Chaussee zwischen Pleß und Kobier. Dort stürzte das Halblastauto Sl. 11 029, welches von einem gewissen Johann Speck aus Pleß gesteuert wurde, in den Chausseegraben. Zwei Passagiere, und zwar der 37jährige Franz Golla und dessen Frau wurden aus dem Auto geschleudert und erheblich verletzt. Das Auto wurde schwer beschädigt. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen trägt der Autolenker die Schuld an dem Autounfall, welcher ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte. r.

Podlesie. (Aus der Kommune.) Auf Antrag der sozialistischen Fraktion fand hier eine Gemeindevertretersitzung statt, während welcher auch beschlossen wurde, die Volksschule in Boerschächte durch Anbau zu erweitern. Da hierzu die Gemeinde nur über 80 000 Zloty verfügt, so muß vorher noch eine Kommission bei der Wojewodschaft vorstellig werden, um die finanzielle Frage zu regeln, denn wie bekannt, werden zur Verwirklichung des Schulprojektes 350 000 Zloty benötigt. Nach Genehmigungserteilung zwecks Ankauf des früheren Podlesier Zollamtes, fand auch der Straßenbaustreit Petrowitz-Podlesie seine Regelung und zwar insofern, daß das Landratsamt hierüber entscheiden soll. Inbezug der Bahnschrankenangelegenheit und der Wasserversorgung eines Teiles von Kostuchna soll die vorgesehene Kommission eine Untersuchung durchführen.

Tarnowitz und Umgebung

Die Leiche auf den Eisenbahnschienen.

Auf der Strecke Radzionkau—Naklo wurde die Leiche einer männlichen Person aufgefunden. Ob der Ueberfahrene Selbstmord verübte, oder das Opfer eines Unglücksfalles geworden ist, konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Da der Tote keine Personalausweise bei sich trug, so ist die Identifizierung sehr erschwert.

Eine Beihilfe von 550 000 Zloty. Seitens der Wojewodschaft ist der Stadt eine Beihilfe von 550 000 Zloty zuerkannt worden, von welcher 250 000 Zloty zur Beendigung des Mädchengymnasiumneubau benutzt werden sollen, während für die anderen restlichen 300 000 Zloty eine 30klassige Volksschule erbaut wird.

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

(Copyright by Fackelreiter-Verlag Hamburg-Bergedorf)

35)

Aber Blödsinn ist es doch.

Was heißt Blödsinn? Befehl ist Befehl!

Kinder seid friedlich!

Jawoll, Papa!

Das Glühen des letzten Zigarettenstummels flog im Bogen in den Sumpf. Die Glut verlöschte zischend wie mit Kichern.

Knarrend schnurrte das Kabel von der Trommel auf den Weg: Aetsch — ätsch — ätsch — ätsch — ätsch —

Hohn.

„Der reine Hohn!“

„Dreckiger Hohn!“

„Duseliges Schwein!“

„Und das ist die Schtschara!“

Der Mond goß Silber in den breiten Fluß, der sich in eleganten Bogen durch die Wiesen windet. Die Brücke war abgebrannt. Verkohlte Pfosten und Pfeiler ragten schwarz hoch in das Mondlicht.

Was nun?

„Der Weg geht zehn Minuten flußaufwärts, am Waldrand führt er über eine heute von Infanterie gebaute Behelfsbrücke.“

„Heute früh von Infanterie!“

„Behelfsbrücke — Schmalzersatz — Nachersatz — Ersatzbataillon —“

„Wenn ich ein Vöglein wär' — —!“

„Drückeberger!“

„Wo mag die Heimat sein?“

Die Heimat!

Eben noch stolperten wir vorwärts. Aber nun standen wir. Unsere Augen tasteten in die Runde: „Wo liegt die Heimat?“

Vor uns am Horizont, hinter den Wäldern, flammten Dörfer auf. Wie blutende Strahlen stürzte die Lohe in die Nacht. Und die versank jäh, röchelnd die Glut in der Dunkelheit. Wie Herzschlag pulste es auf, bebend, wie letztes Zucken. Und dann huschte die Nacht wieder darüber hin.

Dort war die Heimat nicht.

„Mit eurem verfluchten Gequatsche hört nun aber endlich auf! Man wird noch ganz rammdösig!“

Bitte, nun stell mal fest, was flußaufwärts und was flußabwärts ist, nun such dir mal die heute früh von Infanterie gebaute Behelfsbrücke, fein ist das, Befehle geben sie, die haben es in sich, wenn die Schtschara nach Norden fließt, dann ist das da flußaufwärts, fließt sie nach Norden? Jawohl, sie fließt nach Norden, Mensch, das mußt du doch wissen, also los, da rechts runter, mang die Wiesen, rin in den Dreck.

Unter unseren Stiefeln gurgelte mürrisch der Sumpf. — Wasser quietschte zuweilen hoch.

„Hoffentlich kommen wir mit unseren Wagen hier durch. Kuck bloß mal, wie tief die Räder einschneiden.“

Aetsch — ätsch — ätsch — schnurrte höhnisch das Kabel.

Wir waren wieder still geworden. Einer tappte hinter dem andern her. Knoblauch war vorausgelaufen, um die Behelfsbrücke zu suchen. Fünf Minuten später waren wir da. Wie ein schwarzer Strich stand in dem Silber des Flusses ein schmaler Fußsteg. Knoblauch kam uns entgegen: „Die Wagen müssen durch das Wasser fahren, da ist eine Furt.“

Ein Infanterieposten stand an der Brücke. Zwei Wagenspuren führten neben dem Steg ins Wasser.

„Sind schon viele durchgefahren?“

„Nein, nur zwei Wagen von uns. Aber ihr braucht keine Angst zu haben, es geht ganz gut, ihr müßt nur genau fahren.“

Nu fahr man genau, Scheißer!

Aber es ging wirklich ganz gut. Das Wasser reichte zwar den Pferden bis an die Brust, Chumny fluchte, als er seine Beine ins kalte Wasser halten mußte, aber wir kamen durch. Wir liefen über die Planken des Steges, die sich gräßlich nach unten durchbogen, waren bald auf der andern Flußseite und nach einer Viertelstunde wieder auf der Straße nach Tschemely. Wir hatten wieder vor uns brennende Dörfer, rechts und links erst Sumpf, bald danach Wald. Wir tappten weiter. Das Kabel schnurrte schadenfroh monoton von der Trommel. Jetzt fuhren die Wagen hinter uns. Vor uns, fünfzig Meter, lief Knoblauch.

Nanu? Er kam zurückgerannt: „Kinder, vor uns sind welche! — Halt, Blobelt!“

„Russen?“

„Was weiß ich?“

Wir nahmen die Karabiner von der Schulter, entsicherten.

Aber was können wir schon machen, wenn da tatsächlich Russen sind.

Richtig! Jetzt kommen sie. — Wir stehen quer über der Straße. Zehn, elf, zwölf, zwanzig, noch mehr.

„Hallo!“ ruft jemand, „Wo wollt ihr hin?“ Also keine Russen. Ein Leutnant kommt an.

„Nach Tschemely, Posthaus Tschemely!“

„Ausgeschlossen! Ist jedenfalls noch nicht besetzt. Wir sind die ersten. Vor uns ist nur noch eine Patrouille von den Schweren Reitern. Kosaken sind noch überall da.“

„Wir müssen aber hin. Befehl von der Division.“

„Na, denn man zu. Haltet euch man senkrecht.“

„Jawoll, Herr Leutnant!“

Das Kabel schnurrte höhnisch.

Jeder der Infanteristen, die jetzt an uns vorbeitappten, trug ein Bündel Stroh.

„Haltet euch man senkrecht! Senkrecht! Dusliger Affe! Halt man die Schnauze!“

„Halt's Maul!“

Das Kabel schnurrte lauter als bisher.

In den Wäldern rechts und links vom Wege knackte es. — Vielleicht waren es Kosaken. Vielleicht waren es Hasen oder etwas anderes. Jedenfalls zogen wir weiter, langsam, mit dem entsicherten Karabiner in der Hand, in Abständen von etwa fünf Metern. Wir kamen programmgemäß über einen kleinen Fluß, dessen Brücke heil war, gingen hinüber und hatten nach etwa fünf Minuten ein großes Gebäude links vor uns, das der Mond in blendendes Weiß getaucht hatte. Das mußte das Posthaus Tschemely sein. Wir hielten. Ob jemand darin war? Wir standen mitten im Mondlicht. Falls jemand im Hause war, mußte man uns längst gesehen haben. Sollten wir mal rufen? Wir riefen nicht. Wir standen unschlüssig auf der Straße. Unsere beiden Wagen kamen heran, blieben auch stehen, die Pferde schnaubten ungeduldig, im Hause blieb alles still.

Aber wir mußten ins Haus. Wir schlichen uns in den Wald und von dort aus an das Haus heran, stießen das Hoftor auf. Der Mond lag in dem Wasser des Hofes. Kein Mensch war da. Wir schlichen weiter, einer hinter dem andern her. Der erste war Schmolz. Stufen knarrten unter seinem Tritt.

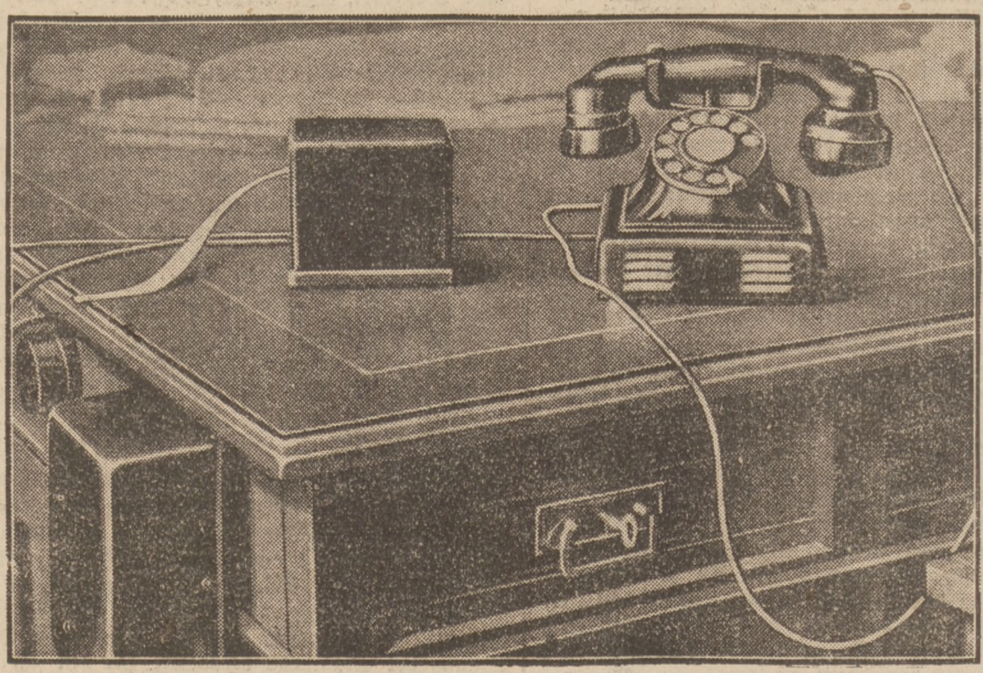
Wir blieben erschrocken stehen. Mir sauste das Blut in den Ohren. Die Schläfen taten mir weh. Meine Hände preßten den Karabiner. Mein Herz klopfte bis hoch in den Hals hinauf.

Schmolz öffnete fast geräuschlos eine Tür. Wir standen jedenfalls in einem Korridor. Der war pechdunkel.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Aprilscherz, der Wirklichkeit wird





Vor einem halben Jahr gaben wir als Aprilscherz das links stehende Bild mit folgendem Text heraus:

Ein Fernsprecher und -schreiber

wird am 1. April bei den Fernsprechteilnehmern mehrerer Oberpostdirektionen im Osten und Westen des Reiches versuchsweise eingeführt. Der neue Apparat unterscheidet sich äußerlich von dem bisherigen durch seine größeren Abmessungen und namentlich durch die andersartige Wählerscheibe, die außer den Zahlen auch die Buchstaben des Alphabets trägt. Für den Fall, daß der angerufene Teilnehmer sich nicht meldet, kann der Anrufende seine Mitteilung fernschreiberisch durch Wahl der betreffenden Buchstaben übermitteln. Diese Mitteilung wird durch den Apparat des Angerufenen wie bei einem Telegraphenapparat auf einem Papierstreifen, der sich aus dem Apparat heraus abwickelt, selbsttätig aufgezeichnet.

Diese (April-)Idee ist jetzt verwirklicht wrden. In Belgien soll der rechts abgebildete Fernsprechapparat eingeführt werden, der imstande ist, in Abwesenheit des Angerufenen Mitteilungen auf einem Papierstreifen aufzuzeichnen. — Unsere nächste Anregung ist der Vorschlag an den Konstrukteur, seine beiden Apparate in einem zu vereinigen, wie unser Aprilbild vorahnend es schon getan hat.

Der Selbstmord und die Ohrlöckchen

Man weiß es ja längst und brauchte es eigentlich gar nicht zu wiederholen: Paläste und Gefängnisse haben die festesten Mauern, und diese Mauern lassen vom lieben blauen Himmel und der herrlichen lichtgrünen Erde nichts, partout nichts hinein. Ja. Dasgleiche gilt, das weiß man ebenfalls, vom Heiligen Bureaukratius, der zumeist ja auch in Palästen oder Gefängnissen oder in beiden zugleich wohnt. Trank da dieser Tage in Budapest ein junges, jedenfalls einmal übertrieben verliebt gewesenes Ding irgendeine scharfe, giftige Lauge, wie das ja so oft aus ähnlichen Gründen geschieht, diese Lauge wirkte schon, ein Polizist wird darauf aufmerksam gemacht, der rennt sich sämtliche Hinterbeine ab, um ja noch rechtzeitig wegen eines Arztes an ein Telephon zu kommen, findet auch eines, aber das Telephon ist in einem Zollwachthaus drin, und der Beamte darin hebt die Hand, nischt da, hier wird nicht telephoniert, das hier ist ein Amtshaus, und hier dürfen laut hoher Vorschrift nur Zöllner telephonieren, oder wie er sonst gesagt haben mag, kurz und gut, der Polizist, der hinter seiner Polizeiweste sich ein Herz bewahrt hatte, temperierte, fuchtelte mit den Händen, keuchte vor Aufregung, es handele sich doch um ein junges liebes Ding, dem wieder einmal die liebe Liebe bös mitgespielt, und der Zöllner sollte doch, ganz ausnahmsweise natürlich... nischt da, sagte auf ungarisch der Zöllner, und der Polizist mußte weiterrennen, immer weiter, bis er schließlich zungenheraushängend an einer Strippe hing und einem Arzt ins Ohr keuchte, schnell, es drehe sich doch um ein junges Menschenleben...

Keine Aufregung, bitte, dem jungen Mädchen wurde, weils auch der Arzt eilig nahm, im letzten Augenblick noch die Lauge herausgepumpt, und es lebt als Zeuge heute noch. Denn jedenfalls ist es doch Zeuge geworden, weil der Polizist dem Zöllner mit Recht eins auswischen wollte, ihn anzeigte, aber der stolze Held aus dem Zollamt (Zöllner, die ja immerfort auf die Menschheit losgelassen werden, müssen ja stolz werden), also der stolze Held warf sich in die Brust und leugnete genau so, wie seine Kunden meist leugnen, wenn er sie fragt, ob sie was zu verzollen hätten, er schwur Bein und Stein, nein, er hätte gar nicht daran gedacht, das Telephon zu verweigern, das müßte ein Irrtum sein, ein Mißverständnis, im Gegenteil, also die Sache schwebt heute noch. Aber es schwebt gleichzeitig noch eine andere Frage, und die hat die moralische Oeffentlichkeit, die Presse also, aufgeworfen: die Frage nämlich, ob, die Polizei hätte doch so schöne Gummiknüppel, ob der Polizist in diesem Falle sich doch lieber nicht beugen, sondern dem Herrn Zöllner mit dem Gummiknüppel oder der Plempe (so wie dieser Tage leider den Arbeitslosen) man ganz leise ein bißchen an den Kopf hätte tippen sollen, um dem lahmen Amtsschimmel auf die Sprünge zu helfen und Luft zu machen. So fragt diese Presse, die natürlich autoritäts- und taktlos wie immer ist, und die meint, daß ein gerettetes Menschenleben und ein ohnmächtiger Zöllner besser sind, als ein totes Menschenkind und ein dicker, fettleibiger Heiliger Bureaukratius. Ja, so meinte sie, aber der Heilige Bureaukratius, den sie dabei mit U. A. W. G. apostrophierte, hat, beleidigt zu tiefst über eine so respektlose Frage, natürlich bis heute nicht geantwortet.

Ereignete sich da aber gleich darauf eine neue Geschichte mit dem Amtsschimmel, und auch da war es wieder dem Heiligen Bureaukratius nicht recht. Feierten wir da vor einer Woche in Budapest die wundersamen Festtage der beiden ungarischen Heiligen Sankt Stefan und Sankt Emmerich, und es war zu diesem Feste, wo die Donau tausendfältig illuminiert gewesen, und wo in den Nächten von den Höhen oben an der Donau zum Erschauern schön es nur so von Raketen herunterfunkte und -blitzte, mit echt ungarischer Gastfreundschaft die ganze Welt eingeladen worden, fürs Visum war nichts zu zahlen und auf den Eisenbahnen halbe Fahrpreise. Glaubten da eines Morgens die Zöllner ringsum der ungarischen Grenze nicht richtig zu sehen, wischten sich die Augen aus, schauten wieder hin, stimmt, ja: kamen da in Massen ausgerechnet zu diesen katholischen Festen, zu denen der Papst sogar einen Kardinal abgesandt hatte, kamen da Gestalten an, Gott soll schützen, „Elemente" sagt man im heiligen Ungarn zu solchen Leuten, mit Kaftans an, mit gerollten Ohrlöckchen, mit schwarzen, mumpfigen Bärten, also scheußlich. Was sie denn in Ungarn wollten, fragen sie die Zöllner, — na, zu de heilige Festlichkeite, — „Ihr aus Ostgalizien?", — „Nu, nebbich, worüm nicht", auf die freundliche Einladung hin, und man wär so freindlich gewese zu komme, und da sei ma jetzt da, und die edle, heilige, üngerische Nation werd sich gewiß sehr freuen!" Istenem, was war da zu machen, abweisen jemand, der zu den heiligen Festen kommt, das hätte falsch ausgelegt werden können, und man ließ sie rein, einen, zehn, zwanzig, viel, viel mehr, und die Ostgalizier blieben hübsch lang, erledigten während der heiligen Festtage hübsch ihre Geschäfte, die sie in Budapest hatten, zum halben Fahrpreis und zum ersten Male in ihrem Besitze eines Visums, das man solchen „Elementen" unter normalen Umständen natürlich stets verweigert hätte. Wer lacht da? Das Mädchen, das Lauge getrunken hatte, oder der Polizist? Egal wer, sie waren jedenfalls am Heiligen Bureaukratius, und speziell an seinen Lieblingskindern, den Zöllnern gerächt worden, gerächt durch die unbureaukratische Genialität des lichtspendenden Ostens.

Th. B.

Alter und Vermehrung der Walfische

Seitdem die Gefahr besteht, daß die Walfische durch allzu eifrige Jagd ausgerottet werden, sucht man ihre Lebensweise genauer zu erforschen, namentlich festzustellen, wie alt sie werden und in welchem Maße sie sich vermehren. Wenn man die Größe eines Walfisches mit der Größe eines Menschen vergleicht, so nimmt man unwillkürlich an, daß die Wale ein ungleich höheres Alter erreichen müßten, um so mehr staunt man, wenn man erfährt, daß die Wale selten älter als sechs Jahre werden. Erst durch längere Forschungsfahrten des englischen Dampfers „Discovery" im südlichen Atlantischen Ozean zwischen dem Kap der guten Hoffnung und dem Kap Horn ist es nurch die Untersuchung von 1683 Walfischen, die innerhalb drei Jahren gefangen wurden, gelungen, dies festzustellen. Ebenfalls zum ersten Male hat man durch diese Untersuchungen eine richtige und klare Auffassung von der Vermehrung der Walfische bekommen. Ein Walfischweibchen bringt durchschnittlich alle zwei Jahre ein Junges von 6.5 bis 7 Meter Länge im April bis Juli zur Welt. Das Junge wird mit fettreicher Milch bis zum Dezember gesäugt und ist dann schon 12 bis 16 Meter lang. Im Winter der südlichen Halbkugel wandert es mit den Alten nach Norden und kehrt im Sommer nach Süden zurück. Nach zwei Jahren ist es ausgewachsen und beginnt sich fortzupflanzen.

Boston

Roman von Upton Sinclair

110)

Und dann Mrs. De Falco selbst, eine flinke und tüchtige junge Frau, deren Verstand durch jahrelangen Daseinskampf auf den Polizeigerichten geschärft worden war. Sie leugnete standhaft jede Schuld. Und vor allem leugnete sie jede Beziehung zu irgendwelchen Behörden. Die hohen Beamten von Norfolk und Plymouth sind wackere und ehrenhafte Herren, haben nie den Vorschlag gemacht, Verbrecher gegen eine bestimmte Geldsumme laufen zu lassen, und niemals hat das Engagement eines nahen Verwandten als Rechtsvertreter der Angeklagten mit der darauffolgenden Einstellung des Verfahrens gegen diese Angeklagten auch nur das geringste zu tun gehabt. Das war natürlich die eigentliche Frage, die vor dem Polizeigericht zur Verhandlung stand: die Italienerin schuldig zu sprechen, bedeutete, den großen Staat Massachusetts schuldig zu sprechen. Wie konnte das ein patriotischer Richter tun? Als die Beweisaufnahme sich den beteiligten Amtspersonen zuwandte, ließ der Richter den Saal räumen; nur der Zeuge und der Verteidiger durften bleiben.

Die Angeklagte wurde freigesprochen. Lee Swenson, dem sehr flau zumute war, ging allein weg und setzte sich in ein Restaurant an den Mittagstisch. Und wer erschien? Der streitlustige und großmäulige jüdische Anwalt. Er war natürlich guter Dinge, setzte sich zu seinem Opfer an den Tisch, neckte ihn ein wenig nach Advokatensitte und fing dann an, über den Fall zu sprechen, wie vernünftige Leute miteinander sprechen. Mrs. De Falco habe so viele Jahre lang bei den Gerichten zu tun gehabt, sie kenne natürlich sowohl den hohen Beamten wie seinen Bruder, und sie habe versucht, aus ihrem Wissen Kapital zu schlagen und der Sacco-Vanzetti-Verteidigung etwas Geld abzuknöpfen. Sie kenne die Einzelheiten vieler Gerichtsfälle, so daß sie den Anschein erwecken konnte, sie sei imstande Dinge zu „schieben". Wenn sie sich mit Justizbeamten getroffen habe, so seien dort andere Dinge besprochen worden, — aber sie habe gewußt, daß ihr die Verteidigung nachspüren und so zu der Schlußfolgerung gelangen würde, sie müsse „Einfluß" haben.

Vielleicht, sagte Lee. Aber es komme ihm ein wenig sonderbar vor, daß ein Rechtsanwalt solche Dinge über seine Mandantin erzähle, und zwei andere Personen, die nicht seine Mandanten sind, in so ausführlicher Weise verteidige! Bezahle ihn vielleicht einer der Beamten für diesen juristischen Sieg? Der Rechtsanwalt leugnete, und Lee lächelte sein geduldiges schwedisches Lächeln. Natürlich, man kann nie wissen; kann sein, daß sich das alles so abgespielt hat, wie der andere behauptet; manchmal ist die Wirklichkeit tatsächlich seltsamer als die Dichtung. Kann sein, daß die Beamten zufällig ins Haus kamen, als Mrs. De Falco gerade da war; ein bloßes Zusammentreffen! Vielleicht hatten sie sich alle dort versammelt, um Gebete aufzusagen.

Der Richter war dieser Ansicht gewesen, und der Fall gehörte der Geschichte an. Lee Swenson hatte nur eines erreicht — jetzt, da es zu spät war, sah er es ein —: er hatte die Staatsanwaltschaft erbittert, er hatte allen Justizbeamten, die mit dem Fall Sacco-Vanzetti in irgendeinem Zusammenhang standen, triftigen Grund zu persönlicher Gehässigkeit gegeben. Der Name Lee Swenson wurde für alle Politiker und Justizbeamten ein geflügeltes Wort. Das Sacco-Vanzetti-Verteidigungskomitee wurde ein Nest gefährlicher und betriebsamer Feinde, und die Aufgabe, zwei Wops auf den elektrischen Stuhl zu schicken, deckte sich mit der Pflicht, alle beamteten Verbrecher von ganz Massachusetts zu verteidigen. Genau so hatte es Vanzetti in jenen endlosen Stunden in seiner Gefängniszelle vorausgesehen und vorhergesagt. Denn immer, früher oder später, kam alles so, wie Vanzetti es vorausgesehen und vorhergesagt hatte!

12. Kapitel.

Schattengestalten.

1.

Fühling in Neu-England! All die riesenhaften, rauchspeienden Fabriken, all die schmutzigen Mietshäuser, Reklameflächen, Würstchenstände und Tankstellen konnten die Tatsache nicht verwischen, daß dem Lande etwas Zauberhaftes widerfuhr. Selbst für die Sträflinge im Gefängnis war die Luft, die träg durch die Gänge strich, plötzlich ganz anders. Genau so, wie die kleinen Jungen wissen, wann es Zeit ist, Drachen steigen zu lassen, ohne daß ein Außenseiter sie daran erinnert, — so wußte Nick Sacco, daß es Zeit sei, den Garten umzugraben. Und wenn man ihn besuchen kam, fragte er, wer die Arbeit besorgen werde und was gepflanzt werden solle. Man mußte ihm gegenüber immer behaupten, daß er noch rechtzeitig wieder frei sein werde, um das Unkraut zu jäten und die ersten Tomaten zu essen.

Vanzetti, der fünfeinhalb Stunden in einer Zelle verbrachte, die ihr Licht nur durch einen schmalen Schlitz in der Decke erhielt, und die übrige Zeit auf einem von dem Kohlenstaub und Rauch der benachbarten Fabriken geschwärzten Hof, — sogar er wußte, daß Frühling war. Man nahm einen Strauß Maiblumen mit, wenn man zu ihm ging, und der Aufseher mußte dulden, daß man ihm eine Blume gab. Ein armseliges Ding, eine zarte Blüte, aber sie war ein Symbol, sie verkörperte den ganzen Frühling und jene schönen Wälder bei Plymouth und die Spaziergänge Bartos mit Nonna und den Kindern. „Wie glücklik wir damals sein, Nonna! Wir nikt wissen, welke Glück wir 'aben, bis wir ihm verloren sind!"

Er plauderte über all die schönen Dinge, die sie getan und gesehen hatten; es war alles noch in seiner Erinnerung lebendig, es kehrte wieder wie ein Vision, mit einem Glanz, den kein Frühling kennt. Während er die langen Stunden hindurch in seinem Käfig lag, nährte er seine Seele mit solchen Erinnerungen. Freundschaft, Güte, Schönheit, — er hatte diese „Seggnungen" in seinem Leben gekannt. Nicht in vollem Maße. — aber er wußte schließlich, daß Menschen, die sie in vollem Maß besitzen, diese „Seggnungen" nicht mehr zu würdigen wissen. „Ville Leute gehn in Sonnenschein, sie denken nikt daran. Is aber 'aben wenig Sseit ihn ßu sehn, is akten auf ihm!" Er rückte näher ans Fenster.

(Fortsetzung folgt.)

Jugend-Beilage

Faschismus und Jugend

Sozialismus! Machtergreifung der Arbeiterklasse! — was noch 1914 als Utopie verlacht, von den Arbeitern selbst höchstens als ferne Zukunftshoffnung ersehnt wurde, trat im Umsturz plötzlich erschreckend nahe ins Blickfeld der Bourgeoisie. Die Säulen angestammter Macht barsten, Monarchien schwanden, die Armee erwies sich als unzuverlässig, Demonstrationen, Streiks überfluteten die Lande, sprunghaft wuchs die Macht und das Selbstbewußtsein der Arbeitenden, kräftig griff die schwielige Proletarierfaust nach dem Ruder des Staatsschiffs.

In dieser Umwertung aller Werte, in diesem Schwinden alles Bestehenden erschien dem zitternden und verzweifelten Bürgertum der Retter im Faschismus. Zuerst in Italien großgeworden, wo Fabrikbesetzungen und wilde Aktionen das Bürgertum maßlos ängstigten, wurde er bald zur internationalen Erscheinung, wirksam überall da, wo Krieg und Nachkriegszeit die Bauten bürgerlicher Ordnung zutiefst erschüttert hatten. Faschismus? Das bedeutet die Organisierung der illegalen brutalen Gewalt gegen das Proletariat die Grausamkeit des Bandenkrieges gegen den friedlichen Fortschritt des Stimmzettels und der demokratischen Organisationen. Faschismus — das bedeutet ein neues Tätigkeitsfeld für abgetakelte Offiziere und deklassierte Bürger für herabgekommene Adelige und die Bourgeoisie der Kleinstadt. Faschismus — das bedeutet Terror in den Betrieben, Unternehmergelder für geheime Waffenlager, Schutz der Behörden für ungesetzliches lichtscheues Tun.

Faschismus ist aber auch eine gefährliche Versuchung für die Jugend. Hier ist nicht zu denken an jene Jugend des Bürgertums, die schon vor der faschistischen Bewegung in Studentenverbindungen und vaterländischen Jugendbünden gemäß den Interessen ihrer Klasse organisiert war. Von dieser Jugend ist nichts anderes zu erwarten; aber das ist die kleine Minderheit, die Söhne und Töchter der Bourgeoisie sind nicht entscheidend für die politische Zukunft. Aber die faschistische Pest richtet auch unter der proletarischen Jugend Verheerungen an. Im Jungstahlhelm, bei der nationalsozialistischen Arbeiterjugend, in allen diesen halb- oder ganzfaschistischen Organisationen finden wir auch, finden wir vorwiegend den jungen Proletarier. Den jungen Arbeitslosen, den die Verzweiflung auswegloser Not der Gewaltphrase in die Arme treibt oder dem auch Arbeit und Verdienst seitens der Geldgeber des Faschismus winken. Den jungen Angestellten, der sich „aus Standesehre" überall gerne den „besseren Leuten" anschließt. Den jungen Arbeiter, dessen Tatendrang, dessen Unzufriedenheit mit der Welt rings um ihn in die Reihen der faschistischen Jugend, zu den Landsknechten der Konterrevolution treibt.

Schwierig und verantwortungsreich ist der Gegenangriff der sozialistischen Jugend. Der Hang der proletarischen Jugend zu Verzweiflungsakten, das hinreißende Geheimnis der illegalen Gewalt, die süße Verantwortungslosigkeit militaristischer Unterordnung, der Glanz der Uniform — all diese Triebe, in einem nicht zu unterschätzenden Teil der Jugend stark und lebendig, lassen sich nur schwer mit den herkömmlichen Mitteln unserer Aufklärungs- und Bildungsarbeit bekämpfen.

Und doch müssen wir dem Faschismus die Jugend entreißen! Um unseres Kampfes, aber auch um dieser Jugend willen! Zeigen wir dem jungen Arbeiter das wahre Gesicht des Faschismus! Entlarven wir den trügerischen Schein all dieser Jugendverbände! Und stellen wir dem ideologischen Schein des Faschismus die sieghafte Kraft der revolutionären, sozialistischen Idee entgegen! Stärker als die haltlose Tatphrase des Faschismus bindet die proletarische Jugend die werktätige Gemeinschaft der Arbeit und des Kampfes für die neue, schönere Welt des befreienden Sozialismus!

H. Soffner-Wien.

Gewerkschaftskampf und Kultur

Der letzte Sinn des gewerkschaftlichen Kämpfens ist die Gerechtigkeit. Jeder soll das haben, das ihm gebührt, den vollen Ertrag seiner Arbeit, die soziale Gestaltung der Arbeitsverhältnisse. Diese unsere Forderungen für die mit Hand oder Kopf arbeitenden Menschen scheinen rein wirtschaftlicher Art zu sein, weil sie wirtschaftliche Werte betreffen, vom wirtschaftlichen Leben etwas verlangen. Dennoch steckt hinter diesem wirtschaftlichen Aeußeren ein hohes Stück menschlicher Kultur. Denn Kultur ist mehr als Zivilisation. Das Wesen der Kultur ist Geistigkeit und ethische Gestaltung. Nur beides vereint machen ein Kulturvolk aus.

Wenn die wirtschaftlich Herrschenden unserer Tage diese engen Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und echter, innerlicher Kultur nicht verstehen, so zeigt das, daß sie Menschen der Zivilisation sind, und daß unsere zivilisatorische Gegenwart noch weit von einer kulturellen Gestaltung des Lebens entfernt ist. Alle großen geistigen Köpfe der Geschichte waren Träger des Gedankens, daß Kultur als Erstes Gerechtigkeit verlangt, und darum waren sie selber auch stets von einem tiefen Gerechtigkeitsgefühl durchdrungen. Wir brauchen nur an unsere großen Dichter zu denken, um zu erkennen, wie ein großes geistiges Können mit einem großen gerechten Fühlen verbunden ist.

Diese Verbundenheit von Gerechtigkeit und Intelligenz ist so auffallend, daß sich auch die großen Philosophen immer wieder mit diesem Zusammenhängen beschäftigt haben. So sprach Nietzsche z. B. einmal das Wort, daß ein hoher Intellekt nur die Krönung moralischer Eigenschaften sei, und der Philosoph Hegel versuchte, die französische Sprache zum Beweise heranzuziehen, wenn er schreibt: „Das Moralische muß in dem weiteren Sinne genommen werden, in welchem es nicht bloß das Moralisch-Gute bedeutet. Le Moral in der französischen Sprache ist dem Physique entgegengesetzt und bedeutet das Geistige, Intellektuelle überhaupt". Und solch „Moralisches", solche „moralische Eigenschaft" ist vor allem und an erster Stelle die Gerechtigkeit, das Gefühl für Recht.

Jedenfalls sind die Zusammenhänge zwischen sittlicher und geistiger Kultur unleugbar vorhanden, und eine volle geistige Kultur kann darum nie sein, solange nicht eine soziale Gestaltung der wirtschaftlichen Lebensverhältnisse das Gerechtigkeitsgefühl der Menschen befriedigt. Menschen der zivilisatorischen Gegenwart mögen auch in der sozialen Ungerechtigkeit der wirtschaftlichen Lebensverhältnisse zufrieden sein. iEne Kultur menschlicher Größe hat diese Zufriedenheit nicht, weil im großen Kulturmenschen hohe Intelligenz mit hohem sittlichen Gefühle verbunden ist. Die neue Menschheit kann nur unter gerechten, sozialmenschlichen Verhältnissen des Lebens glücklich sein.

Damit ist es auch kein schlechtes Zeichen für einen Menschen, organisiert zu sein. Es ist ein Beweis dafür, daß in ihm etwas von diesen großartigen Zusammenhängen zwischen Intelligenz und Ethik, zwischen Geistigkeit und Recht lebt, und hineinwachsen in diesen gewerkschaftlichen Rechtsgedanken heißt, hinaufzureifen zu einem neuen, wahrhaftigen Kulturmenschentum, das da in einem ist: Können und Gerechtigkeit, Intelligenz und Liebe.

Dr. Gustav Hoffmann.

Das Frauenstudium in Deutschland

Der in diesem Frühjahr erfolgte Tod Helene Langes, dieser eifrigsten und erfolgreichsten Vorkämpferin für das Frauenstudium in Deutschland, lenkt den Blick zurück auf die Anfänge des Frauenstudiums, auf die Erschließung der deutschen Universitäten für die Frauen. Die Erschließung der Universitäten für das weibliche Geschlecht begann 1900 in Baden. Ihm folgten Bayern 1903, Württemberg 1904, Sachsen 1906, Thüringen 1907 und Hessen, noch vor Preußen, 1908. Im Sommersemester 1908 waren in Deutschland 375 Frauen voll immatrikuliert; im Wintersemester 1908/09, nach Oeffnung der preußischen Universitäten, hat sich die Zahl auf 1132 verdreifacht. Im Wintersemester 1926/27 hatten wir in Deutschland bereits rund 7500 Studentinnen (gegenüber rund 80 500 Studenten) an Universitäten.

Ueber die Vorbildung der Studentinnen heute und damals macht die „Deutsche Hochschulstatistik" interessante Angaben. Während im Wintersemester 1911/12 20 Prozent aller weiblichen Studenten (gegenüber 69 Prozent aller männlichen) mit gymnasiler Vorbildung an die Universität gingen, war dies im Wintersemester 1928/29 nur noch bei 7 Prozent der Fall (gegenüber 45 Prozent der männlichen Studenten). Mit realgymnasialer Vorbildung gingen 1911/12 75 Prozent aller weiblichen Studenten (gegenüber 14 Prozent aller männlichen) an die Hochschule, während es heute nur noch 33 Prozent (gegenüber 27 Prozent der männlichen) sind. Bei den Schülern kommt die Abkehr vom humanistischen Gymnasium stark dem Realgymnasium zugute; bei den Schülerinnen bezw. ihren Eltern dagegen erfreuen sich die oberreale Studienanstalt und das ihr verwandte Oberlyzeum zunehmender Beliebtheit, weil sich diese Schularten unmittelbar auf das Lyzeum aufbauen und die Eltern sich erst nach dem zehnten Schuljahr zu entscheiden brauchen, ob die Tochter das Abitur erstreben oder den Schulbesuch beendigen soll.

Unter den noch nicht 1000 Studentinnen an preußischen Universitäten im Wintersemester 1911/12 waren etwa 200 Ausländerinnen, ungerechnet die große Zahl der russischen Gasthörerinnen. Heute beträgt die Zahl der Ausländerinnen an deutschen Universitäten nur etwa 5 Prozent; davon ist etwa ein Drittel noch deutschsprachig. Der Anteil der Katholikinnen betrug 1911/12 nur ein Fünftel der weiblichen Studenten. Heute jedoch sind die Vorurteile in jenen Kreisen so völlig überwunden, daß die Katholikinnen mit einem Drittel der weiblichen Studierenden in Preußen dem Anteil der katholischen Bevölkerung entsprechend vertreten sind. Gegenüber den männlichen Studierenden, die zu einem Drittel an Technische und Handelshochschulen studieren, konzentriert sich das Frauenstudium sehr stark auf die Universität selbst. An anderen wissenschaftlichen Instituten studierten 1926/27 nur etwa 700 Mädchen.

Auf die Frage nach der Herkunft der weiblichen Studierenden ergibt sich für den gesamten überschauten Zeitraum von 23 Jahren, daß bei den Studenten ein Fünftel, dagegen bei den Studentinnen ein Drittel der Väter Akademiker mit abgeschlossener Hochschulbildung waren bezw. sind. Rund 3400 der weiblichen Studenten, also fast die Hälfte, waren Beamtentöchter, 2600 stammten aus der Schicht der Handel- und Gewerbebetreibenden, rund 200 aus der Landwirtschaft, und nur 25 waren Arbeitertöchter, die wohl sämtlich mit Hilfe der Aufbauschulen die Reife für das Universitätsstudium erworben haben dürften. In allen Schichten, vom Akademiker herab bis zum Arbeiter, haben begabte Knaben immer noch den Vorzug betreffs einer guten Berufsausbildung vor den Mädchen. Es ist bezeichnend, daß die Beamten, denen es materiell oft nicht leicht wird, am häufigsten ihre Töchter zur Universität entsenden. Diese Schichten haben ihren Kindern im allgemeinen kein Vermögen zu vererben, sind jedoch in der Lage, die Kosten für eine wissenschaftliche Berufsvorbereitung zu tragen und wissen den Wert einer gesicherten Lebensstellung und einer soliden Bildung zu schätzen.

In der Bevorzugung bestimmter Fächer durch die Frauen hat sich seit der Erschließung des Frauenstudiums nichts geändert Die Oberlehrerin, heute Studienrätin, und die Aerztin sind als anerkannte Frauenberufe mit Tradition am wenigsten umstritten und bieten die besten Sicherheiten. Außerdem hat nur noch die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät mit rund 1250 Studentinnen eine ins Gewicht fallende Zahl studierter Frauen aufzuweisen, denn die Lage der Juristinnen ist durch die Verfassung, nach der Mann und Frau grundsätzlich die gleichen Rechte und Pflichten haben, und durch das Reichsgesetz von 1922, nach dem Frauen mit entsprechender Vorbildung zu allen Aemtern der Rechtspflege zugelassen werden sollen, entscheidend geändert. Auch die Rechtsanwältin hat sich im Laufe der Jahre einigermaßen durchgesetzt. In anderen akademischen Berufen, wie z. B. als Apothekerin, Chemikerin, Nationalökonomin, hat die Frau noch schwer zu kämpfen. Bei schlechtester Bezahlung und unter zum Teil ganz unwürdigen Bedingungen, durchaus nicht ihrer langjährigen und kostspieligen Vorbildung entsprechend, müssen diese Frauen oft hochwertige, oft freilich auch eine Arbeit leisten, die nicht ihrem Niveau angemessen ist und die auch ohne Hochschulstudium getan werden kann. Natürlich gibt es daneben auch wieder glänzend bezahlte Posten, wenn Glück, Begabung und Energie sich glücklich verbinden. Wenig zahlreich sind vorläufig noch die weiblichen Architekten und Ingenieure, obgleich wir in Deutschland rationell arbeitende, praktisch veranlagte Frauen für Hausbau und Hauswirtschaft dringend gebrauchen; Ansätze sind aber auch hier vorhanden.

Es ist ein langwieriger Prozeß, der sich mit der Oeffnung der deutschen Universitäten für das Frauenstudium angebahnt hat, ein Prozeß, bei dem wir sowohl nach der Seite der Geschlechter wie noch mehr nach der Seite der Klassenemanzipation erst im Anfang stehen.

H. S.

An die rote Jugend!

Auf, Jugend!
Hört, wie laut die Herzen trommeln,
Hebt die roten Fahnen in den Wind!
Laßt sie knattern, sturmgepeitschte Flammen,
Ueber unseren Reihen ein Signal,
Ueber roter Jugend rote Fahnen!
Herzblutfahnen!
Hißt sie hoch und traget sie zum Ziel!
Macht die Welt lebendig!
Schwinkt die Aufruhrfackeln,
Daß die feigen Spötter jäh erblassen,
Schreit in taube Ohren, was ihr fordert!
Reißt die Kasernen nieder!
Ruft den Bruder, der sich ergibt, weil ihn Gesetze
  geißeln,
Ruft alle, die verkauft sind und verraten.
Die Erde allen!
Keiner sei verstoßen
Und keiner fluch' in Qualen hingeduckt,
Die Welt ist groß und schön,
Hat Raum für alle!
Reißt die Grenzen nieder!
Ein jeder Zaun ist solch ein Trennungsstrich,
Vertilgt, was uns vom Nächsten trennt,
Baut Brücken, die bis in die Sterne reichen —
Erfüllt die Herz-Gesetze!
Das soll auf unsern roten Fahnen brennen,
Ein Flammenspruch, der unser Kommen kündet!
Erhebt sie in den Wind
Die Herzblutfahnen!
Laßt sie knattern, sturmgepeitschte Flammen,
Ueber unseren Reihen ein Signal,
Ueber roter Jugend rote Fahnen,
Hißt sie hoch,
Erobert euch die Welt!

Willi Mader.

Die neue Vision

Die neue Vision des Sozialismus wird die Vision einer Arbeiterjugend sein, die es nicht mehr erträgt, ein ganzes Leben bloße Handlangerarbeit an der Maschine zu verrichten, die vielmehr in den Mittelpunkt ihres Ideals eine Ordnung des Schulwesens und eine Verkürzung der Arbeitzeit stellt, die jedem, der es will, den Aufstieg durch die Handlangerarbeit zu einem höheren, befriedigenderen Beruf ermöglichen soll.

Es ist die Vision einer Arbeiterklasse, die die furchtbarste der Erfahrung dieser fünfzehn Jahre hinter sich hat, die Erfahrung, daß die Spaltung der Arbeiterklasse das eigentliche Hindernis war, die Krise des Kapitalismus auszunutzen; und es wird die Vision einer Arbeiterjugend sein, der die Umwälzung der Gesellschaft nicht mehr der Traum einer unbestimmten Katastrophe ist, sondern die sie als eine strategische Aufgabe begreift, zu der man sich selber vor allem dadurch fähig machen muß, daß man lernt, alle Sonderinteressen unterzuordnen dem Entwicklungsinteresse des gesamten Proletariats. Die Vision einer Generation, die vor allem lernt, kulturell so reif zu sein, daß sie ihre Herren stürzen kann, deren sie nicht mehr bedarf, sobald sie selbst imstande ist, die gesellschaftlichen Funktion zu vollziehen, die heute noch die andern versehen.

Diese große Vision in die Welt von heute zu bringen, das scheint mir die eigentliche Aufgabe der Jungen zu sein.

Ausflug von New York

Grau ist die Stadt; kein Licht dringt durch die Mauern, Riesenhäuser nehmen das karge Tageslicht, und die Menschen sitzen dauernd im Schatten. Glücklich noch die, die nur den ganzen Tag im Schatten ihre schwere Arbeit machen müssen. Schlimmer geht es anderen: Elektrisches Licht ist das einzige, was viele New-Yorker Zeit ihres Lebens zu sehen bekommen. In den Fabriken, in den Warenhäusern, überall ist elektrisches Licht. Wenn der Arbeiter morgens zur Arbeit geht, dann ist es noch nicht Tag, wenn er zurückkommt, dann hat das Tagesgestirn seinen Lauf meist schon beendet.

Wenn der Arbeitsmann Glück hat, dann sieht er auch einmal natürliches Licht: den Mond, in der Nacht, und das auch nur, wenn er nicht übermüdet ins Bett sinkt, um wieder zur Arbeit aufzustehen, wenn ein unerbittlicher Alarm ihn am Morgen weckt. Viele auch Sonntags, in unerbittlichem, grauen Wechsel. Was sind wir denn in New York??! Menschen? Nein! Maschinen!! Acht Stunden Arbeit ist schön, aber wenn diese Arbeit durchgehend Akkordarbeit ist, die hier noch stärker rationalisiert ist als bei uns, was dann?! Und so sehen sie denn auch alle aus hier, die Arbeitsmänner, von denen einige Leute zu behaupten wagen, sie wären glücklich und hätten meist schon ihr eigenes Auto. Glaubt ihnen nicht, Kameraden. Grau ist für den hiesigen Arbeitsmann ein Tag wie der andere, grau ist sein Gesicht, früh stirbt er.

Bei uns hat man die Gewerkschaft, die Partei, das Reichsbanner. Mit einer dieser Organisationen kann man sich schon einmal einen Sonntag machen. Was hat man hier?? Alles das auch, o ja, aber nur in Anfängen. Klein ist die hiesige Arbeiterbewegung, denn die Gewerkschaften rechnen sich hier nur zum kleineren Teil zur Arbeiterbewegung als solcher. Meist stehen sie politisch im bürgerlichen Lager. Wißt ihr, wie gut ihr es habt, Kameraden, die ihr Sonntags auf Lastwagen mit fliegenden Fahnen durch Städte und Dörfer fährt, einig im großen Ziel: dem sozialen Ausbau unserer Deutschen Republik?! Hier darf noch nicht einmal die rote Fahne gezeigt werden, ohne daß man in eine enge Zelle auf ziemlich lange Zeit eingesperrt wird.

Und da war es denn an einem Sonnabend, daß sich etwa zwanzig Genossen aus der „Young People's Socialist League" (Jungsozialistenvereinigung) verabredeten, dieser Stadt mit ihrem unendlichen Grau eines Tages zu entfliehen, das Steinmeer hinter sich zu lassen und hinauszufahren, dorthin, wo es noch

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

...e und Grün gab, die nicht rationalisiert waren. Sonntags um 8 Uhr trafen wir uns: 16 Amerikaner, 1 Deutscher, 2 Franzosen und 1 Italiener. Raus ging es nach Staten Island, nach dem Silver-Lake, den mancher von euch wohl aus der Old-Shatterhand-Sage eines Karl May kennen wird. Es war zwar kalt, aber das machte wenig. Wir hatten uns gut genug angezogen. Es gibt kein schlechtes oder kaltes Wetter, es gibt nur unpassende Kleidung, sagte unser Führer am Abend vorher; und danach haben wir uns gerichtet. An den Lederblusen das rote Abzeichen der Partei und die Sonne der Jungsozialisten, so zogen wir durch die ruhige Vorstadt von Staten-Island. Die Marseillaise klang, in mehreren Sprachen, und mancher Bürger rieb sich erschrocken die Augen, glaubte er doch, der jüngste Tag, die Revolution der verdammten Roten sei da!

Bald kamen wir heraus aus der Stadt, auf die Landstraße, die wir aber auch verließen, um auf Waldwegen an unser Ziel zu kommen. Klar war der Himmel und die Sonne lachte; die Sonne, deren Anblick wir nur selten genießen durften, wenn wir mal während der Arbeit aus der Straßenschlucht aufsahen zum kleinen Stück blauen Himmels, das uns die neidigen Häuserschatten gönnten. Es wurde uns allen so frei und froh zumute, wie wir es lange nicht mehr kannten, und manch kampffrohes Sozialistenlied hallte durch die klare Luft. Das Ziel war bald erreicht. Auf einem Hügel oberhalb des Sees wurde gelagert. Einige rollten große Steine zusammen zu einem Feuerplatz, andere gingen ins Gestrüpp, um trockenes Holz und vertrocknetes Gras zu suchen. Bald brannte ein hohes Feuer, das Wärme gab und sich zum Kochen außerordentlich geeignet erwies. Würstchen wurden gewärmt. Aepfel an der offenen Flamme geschmort, ein ganz Wichtiger briet sich sogar ein Kalbskotelett. Wieder kangen unsere Lieder. Ein Feldhüter kam mißtrauisch näher, sah und hörte unserem Treiben eine Zeitlang zu, dann zog er ab. Er fand zu seinem riesigen Aerger nicht., was er bei den verdammten Roten hätte beanstanden können.

Gegen zwei Uhr brachen wir auf. In weitem Bogen wurde ein Teil der schönen Insel umwandert; bei anbrechender Dunkelheit waren wir wieder auf dem Wege zur Fähre, die uns in halbstündiger Fahrt wieder dem leuchtenden Steinmeer zutragen sollte. Noch einmal klang die Internationale viersprachig durch die nun sehr belebte Vorstadt. Wir legten alle Begeisterung hinein, die wir hatten. Vor uns schwebte, im Geiste, die verbotene rote Fahne, die wir nicht offen zeigen durften, die wir aber den anderen in die Ohren sangen, daß sie es nicht so schnell wieder vergessen werden. Freiheit war es, die wir für einen Tag gehabt hatten, Freiheit, die wir uns in größerem Maße noch erkämpfen wollen und müssen. G. Halle.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12,05: Mittagskonzert. 16,35: Schallplatten. 17,15: Unterhaltungskonzert. 18,15: Aus Warschau. 19: Vorträge. 20,15: Abendkonzert. 21,30: Literarische Stunde. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12.10: Vortrag. 12.35: Mitagskonzert. 16.15: Schallplatten. 17: Vortrag. 17.15: Violinkonzert. 18.15: Vorträge. 20.05: Zur Unterhaltung. 21.30: Stunde für Wilna. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. **Breslau Welle 325.**

Donnerstag, 11. September. 9.05: Schulfunk. 11.50: Kinderstunde. 16.15: Unterhaltungsmusik der Funkkapelle. 16.55: Das Buch des Tages. 17.05: Stunde der Musik. 17.30: Die Kulturbedeutung des Judentums. 17.50: Deutsche Kultur als Idee. 18.10: Die Kulturbedeutung des Sozialismus. 18.35: Stunde der Arbeit. 19.00: Aus der alten Kiste. 20.00: Vom Werden gemeindeutscher Kultur. 20.30: Konzert der Schlesischen Philharmonie. 21.45: Blick in die Zeit. 22.30: Unterhaltungs- und Tanzmusik der Funkkapelle. 22.50: In einer Pause: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende". 24.00: Funkstille.

Auf, zur Breslauer Kulturwoche!

Der Arbeiter-Bildungsausschuß Breslau veranstaltet vom 21. September bis zum 5. Oktober dieses Jahres in Gemeinschaft von 35 Arbeiterkulturvereinen eine große

Arbeiterkulturausstellung

in Breslau, wozu er die Genossen und Genossinnen aus Polen, sowie die Gewerkschaftsmitglieder und Angehörige der Kulturvereine freundlichst einladet.

Die Fahrt nach Breslau würde in den Zeit zwischen dem 27. September und dem 4. Oktober stattfinden, falls sich eine genügende Anzahl, mindestens 25 Personen, hierzu meldet. Besondere Vergünstigungen bezüglich des Aufenthalts und Fahrgeldes sind vorgesehen. Anmeldungen sind sofort, spätestens bis zum 14. September, an den

Bund für Arbeiterbildung

zu Händen des Genossen Buchwald, Krol. Huta, Dom Ludowy, zu richten, wo alle näheren Informationen erhältlich sind.

Versammlungskalender

Kriegsverletzte und -Hinterbliebene Königshütte.

Der alte deutsche Wirtschaftsverband hält am Mittwoch, den 10. d. Mts., also heut abends um 7 Uhr bei Porombka an der Tempelstraße eine Versammlung ab. Die Tagesordnung lautet: Bericht über die zukünftige Gestaltung der Renten und über die außerordentliche einmalige Unterstützung für die Kriegerwitwen.

Arbeiter-Sängerbund!

Am Sonntag, den 14. September 1930, vormittags 9,30 Uhr, findet im „Zentral-Hotel", Kattowitz, eine Bundesvorstandssitzung statt. Der Bundesvorstand des „Bund für Arbeiterbildung" wird ersucht, bei dieser Sitzung zu erscheinen. Mit „Freundschaft!" Die Bundesleitung.

Vorstandssitzung des „Freien Schachbundes der Wojewodschaft Schlesien".

Sonntag, nachmittags um 4 Uhr, findet im Zentralhotel in Kattowitz eine wichtige Vorstandssitzung statt. Vollzähliges Erscheinen Pflicht!

Die Nikolaier Bibliothek eröffnet.

Hiermit geben wir den Mitgliedern vom A. D. G. B.-Ortsausschuß Nikolai, sowie den Mitgliedern der D. S. A. P. zur Kenntnis, daß die Bibliothek vom 10. September 1930 neu eröffnet ist. Die Bücher können jeden Mittwoch von 5—7 Uhr nachmittags beim Kol. Max Kroll-Nikolai, ul. Jamny 4, abgeholt, bezw. umgetauscht werden. Zur Anmeldung sind Mitgliedsbücher mitzubringen. Es wird um rege Beteiligung seitens der Freien Gewerkschaftsmitglieder gebeten!

Bezirksvorstand der D. S. J. P.

Am Donnerstag, den 11. d. Mts., abends 7 Uhr, Bezirksvorstandssitzung im „Zentral-Hotel" Kattowitz. Pflicht aller Bezirksvorstandsmitglieder ist es, hierzu zu erscheinen.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz

für die Zeit vom 8. September bis 14. September 1930.
Mittwoch: Volkstanz — Musikabend.
Donnerstag: Vortrag.
Sonntag: Besichtigung des Sejms.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch: Außenspiele und Theaterproben.
Donnerstag: Mädelabend.
Freitag: Diskussionsabend.
Sonnabend: Wochenend-Kursus.
Sonntag: Besichtigung des Schlesischen Museums.



„Huch! Da hinunter? Erst schwören Sie, daß Sie nicht gucken!" (Life.)

Kattowitz. (Touristenverein „Die Naturfreunde"). Am Freitag, den 12. September, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotel unsere fällige Monatsversammlung statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Kattowitz (Arbeiterschachverein.) Am Sonntag den 14. d. Mts., nachmittags um 3 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung statt.

Kattowitz. (Kinderchor.) Die erste Singstunde des Kinderchors findet am Mittwoch, den 10. September 1930, abends um ½7 Uhr, im Saale des Zentralhotels statt. Erscheint recht zahlreich!

Bismarckhütte. (Volkschor „Freiheit".) Sonntag, den 14. September 1930, nachmittags 4 Uhr, findet im Vereinslokal des Herrn Brzezina die fällige Monatsversammlung statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Königshütte. (D. M. V.) Am Mittwoch, den 10. September, nachm. 5 Uhr, findet im Volkshaus eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Berichterstattung über die Generalversammlung. Vollzähliges Erscheinen wird erwünscht.

Königshütte. (Freie Turner.) Mittwoch, den 10. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, im Volkshaus, ul. 3. Maja (Restauration), Vorstandssitzung. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Vorstandsmitglieder erwünscht.

Königshütte. Am Mittwoch, den 10. d. Mts., abends 8 Uhr, Zusammenkunft und Proben der Theatergruppe. Vollzähliges Erscheinen vor allen derjenigen, die Rollen erhalten haben, unbedingt notwendig.

Siemianowitz. (Arbeiterschachverein.) Sonntag, den 14. September, vormittags um 10 Uhr, Monatsversammlung im Vereinslokal H. Duda. Interessenten sind hierzu eingeladen.

Myslowitz. (D. S. J. P.) Am Sonntag, den 14. September, um 7 Uhr früh, Abmarsch nach Kattowitz, zur Besichtigung des Sejmgebäudes Treffpunkt Vereinslokal Tomczak. Die Mitglieder werden ersucht zahlreich zu erscheinen.

Myslowitz. (Freie Sänger.) Die Gesangproben finden jeden Sonntag, nachmittags um 3 Uhr, bei Tomczak statt. Dirigent: Sangesbruder Goedel. Es werden die Parteimitglieder, sowie die D. S. J. P. ersucht, bei den Gesangproben sich solidarisch zu beteiligen.

STATT KARTEN!

Sylvester Gorny
Berta-Hildegard Gorny
geb. Richold
Vermählte

Katowice, den 10. September 1930.